Die
Mennonitische Rundschau

1877 Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist. 1929

52. Jahrgang. Winnipeg, Man. 16. Januar 1929. Nummer 3.

Ein' feste Burg.

Mel. Was Gott tut, das ist . . . .

Ein feste Burg ist unser Gott
Trotz Teufel, Welt und Hölle,
Ein Zufluchtsort in jeder Not
Für dich, geplagte Seele,
Was quälst du dich so fürchterlich
Oft einsam und verlassen
Allein im Kampfe draußen?
Dort in der Burg ist Ruh und Rast,
Und o, welch süßer Friede!
Dort trägt der Heiland diese Last,
Von der du schon so müde.
Trag sie nicht mehr, sie wird zu schwer
Du wirst noch ganz verzagen
Willst du sie länger trägen.

Siehst du nicht in der off'nen Tür
Der Festung, Jesus winken?
Siehst du das Kreuz nicht als Panier
Im Gnadengolde blinken?
O Bruder eil' und nicht verweil
Es könnt' dem Feind gelingen,
Dich hier zu Fall zu bringen.
Warum in Sodom untergehn,
Dort wirklich unterliegen,
Wenn Zoars Tore offen stehn,
Willst du nicht lieber siegen?
Dann eil allein, ins Kämmerlein
Und dort auf deinen Knieen
Kannst du dem Feind entfliehen.

Ein Rundschauleser.

Wartende Leute.

2. Pet. 3, 13.

„Wir warten eines neuen Himmels und einer neuen Erde nach Seiner Verheißung, in welcher Gerechtigkeit wohnt."

Der Apostel Petrus und die Gläubigen der damaligen Zeit warteten, gestützt auf die klaren unumstößlichen Verheißungen Gottes, auf einen neuen Himmel und eine neue Erde, in welchen Gerechtigkeit wohnt. Nicht erhofften sie eine natürliche Entwicklung der Dinge unter der Sonne, die zur vollkommenen Ruhe des Volkes Gottes führen könnte. Auf dem Boden des geoffenbarten Wortes der Wahrheit stehend, war ihnen der Glaubensblick auch für die Zukunft nicht verdunkelt. Unterrichtet von Jesus Christus selbst, Apg. 1,3, glaubten sie und warteten auf Ihn als auf den kommenden König in Seinem Reich, der alles neu machen werde, Offb. 21,5.

Doch nicht sie allein nahmen Wartestellung ein, „die ganze Bibel ist eine Geschichte der wartenden Leute." Von Abraham an, der auf die Stadt wartete, die einen Grund hat, deren Baumeister und Schöpfer Gott ist, bis auf die Propheten, die von dem Kommen des Welt-Erlösers geweissagt und auf Ihn hingewiesen haben; bis auf Paulus, der aus dem Gefängnisse zu Rom schreibt: „Unser Bürgerrecht ist in den Himmeln, von dannen wir auch warten unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi." Phil. 3,20; ja, bis in die Gegenwart warten die Kinder Gottes auf Seine Erscheinung.

Das erste Kommen Jesu, mit welchem „das Ende der Welt" begonnen hat, und welches geschehen mußte, die Sünde durch Sein Opfer hinwegzutun, Hebr. 9, 26, liegt hinter uns. Das andere, oder Sein zweites Kommen „ohne Sünde", das nichts mit der Sünde zu tun hat, liegt vor uns und wird in Bälde, Offb. 22,20, stattfinden. Dann erscheint Er für die auf Ihn Wartenden zur Seligkeit, Hebr. 9,28. Geschah, oder mußte unseres Heilandes Kommen ins Fleisch der ganzen Welt zugute geschehen, so ist Sein zweites Kommen auf die auf Ihn wartende Gemeinde abgesehen. Für uns drängt sich die Frage auf: Bin ich gliedlich durch Jesu Christi Tod, Joh. 11, 52, mit Seiner Gemeinde im Glauben verbunden? Und weiter: Ist uns sein Kommen „lieb"? 2, Tim. 4, 8.

Es ist die Lehre von der Wiederkunft Christi in den Kreisen der Gläubigen Jahrhunderte lang zu wenig berücksichtigt worden. Schläfrigkeit, Lauheit und andere diesen verwandte Untugenden und Sünden haben den kommenden König dem Gedächtnisse entrückt und Seine Erscheinung zur Nebensache gemacht. Und doch ist sie gleich Seinem ersten Kommen eine nicht zu verkennende Hauptsache, die sicherlich von allen Menschen geglaubt werden wird, wenn Er als der „von Gott verordnete Richter der Lebendigen und der Toten" da sein wird. —

Auf einem Bahnhof, so erzählt ein Augenzeuge, steht unter vielen Wartenden ein Jüngling. Er schaut in die Ferne, von wo der Zug einlaufen soll. Nichts stört ihn. Unverwandt ist sein Augenmerk auf den kommenden Zug gerichtet, als müßte er sein Kommen beschleunigen. Da fragt ihn ein Mann, der ihn beobachtet hat: „Auf wen wartest du denn?" „Meine Mutter kommt!" sagt er, innerlich bewegt. Er berichtet dann, daß sein Vater gestorben und da habe er die Heimat verlassen müssen. Hier besuche er eine höhere Schule, und nun komme die Mutter, ihn zu besuchen. „Hast du auch etwas, um sie zu erfreuen?" fragt ihn der freundliche Beobachter. „O ja," ruft er lachend aus. „Ich zeige ihr das Zeugnis, das ich in der Schule bekommen habe; das ist ihre größte Freude." Welch eine Kinderfreude! Welch eine Liebe! Eine solche freudige Zuversicht bei der Erscheinung Jesu Christi zu haben, läßt alles vergessen, was dahinten ist.

„Wen da dürstet, der komme;
wer Verlangen trägt (nach Menge), soll Wasser des Lebens umsonst empfangen." A. B. P.

Freude.

Das Fest — die Freude, welche der Engelbote auf Bethlehems Fluren verkündigte, ist mehr oder weniger Gemeingut der ganzen Welt geworden, ob sie geglaubt wird oder nicht, es ist keine Bedingung dabei: „die allem Volk widerfahren wird".

Diese Freude, sowie das Reich Gottes, ist auf die Welt übergegangen (Matth. 21, 43) und tut sich auch somehr in der gangen Welt, auf der einen oder anderen Art kund. Bewußt und unbewußt teilt sie sich der Menschheit mit. Nur zwei Gruppen von Menschen haben auch heute keinen Teil daran: das sind die frommen Pharisäer und die mitleidsvollen, mildtätigen Judaisten.

Großartige Vorbereitungen werden zu allerlei Festlichkeiten getroffen, aber eine so allgemeine Vorbereitung wie zum Weihnachtsfest gibt es keine Zweite. Bäume werden abgehauen und auf die Straßen, in die Hallen, Kirchen, Schulen und Häuser aufgestellt mit Lichtern und flimmernden Putz ausgeschmückt, unzählige nützliche und nicht nützliche Spielsachen und Geschenke in allen erdenklichen Arten und auf die verschiedensten Weisen werden gespendet. „Welch ein übertriebener Aufwand!" ruft der fromme Pharisäer aus. „Meister, strafe doch deine Jünger für ein solches Treiben, daß erinnert ja an heidnische Triumph- und Götzen Umzüge." (Luk. 19, 35—39). „Welch eine Verschwendung!" sagt Judas, der gerade ausgerechnet hat, wie viele Missionen das alles jährlich kostet: „Wenn das für Mission und Arme gegeben würde, könnten so und so viel Heiden bekehrt und Armen ausgeholfen werden." (Joh. 12, 5). Beide haben keine Freude. Der Jubel der Unmündigen und die sich äußernde Freude in verschiedenen Handlungen der Jünger sowie des Volks schneidet ihnen in das verbitterte Herz und verdirbt ihnen auch diese Freude, die doch allem Volk widerfährt. Denn überall, wo man auch hinsehen mag, in kirchlichen, weltlichen u. geschäftlichen Blättern sind Anpreisungen, Huldigungen und Widmungen in Prosa und Poesie bunt durcheinander. Es gibt fast keine Anzeige, selbst der gemeinsten Art die nicht darauf anspielt, daß es Weihnachten wird oder ist. Nur ein Gedanke, scheint es, durchzieht das ganze All und das ist — Freude. — Freude, die allem Volk widerfahren wird. Welcher Art sie auch bei den verschiedenen Menschen sein mag, so tut sie sich doch auf „allerlei Weise" (Phil. 1, 18) kund, und erinnert an Christo. Welche Folgen das alles haben mag, wer vermag das auszurechnen? Für den Gläubigen aber gilt es diese Freude auszuleben: „Freuet euch in dem Herrn allewege, und abermal sage ich: Freuet euch." (Phil. 4, 4). Ein Leser.

Thiergart, Deutschl. 13. Dez. 28.

Werter Editor!

Nun lese ich schon etliche Jahre die Rundschau. Gern wären wir auch drüben bei unsern Geschwistern, doch scheint der Weg für uns dorthin versperrt zu sein.

Wenn es Ihnen recht ist, und es Ihnen paßt, dann würde ich Sie bitten, den Aufsatz, den ich hier beilege, den ich aus dem russischen übersetzte, in Ihr wertes Blatt aufzunehmen. Wenn Sie es wünschen, sende ich Ihnen auch noch mehr für Ihr Blatt. (Bitte. Ed.) Herzliche Weihnachtswünsche sendet Ihnen Ihre dankbare Familie A. Harder aus Thiergart, Westpreußen.

Meinen lieben Geschwistern: Johannes Harders, Peter Käthlers, Heinrich Dücks und allen lieben Freunden aus der alten Heimat: Dietrich Esaus, Johann Töwsen, Prediger Abr. Nachtigals, Pr. Isaak Edigers, Peter Nachtigals, Peter Pauls, David Heinrichs usw. senden wir die besten Weihnachts- und Neujahrsgrüße.

In Jesu Dienst und Seiner Liebe verbunden, grüßt Sie, lieber Editor, herzlich A. Harder.

Vom Gewissen.

Von J. Motorin.

Uebertragen aus dem Russischen von A. Harder, Thiergart.

Was ist das Gewissen und welchen Platz muß es im Leben eines Christen einnehmen?

Das Wort Gewissen wird in der gegenwärtigen Zeit von fast allen Kulturvölkern gebraucht und hat eine klare, bestimmte Bedeutung. Doch kam die Menschheit ursprünglich nicht gleich zum klaren Verständnis über das Gewissen und konnte ihm auch nicht eine ihm eigene Benennung geben. Hierzu war eine lange Zeit erforderlich.

Schon in der grauen Urzeit, als es noch keine geschriebenen Gesetze gab, fühlte der Mensch, daß er nach Verüben gewisser Dinge innerlich tief erfreut wurde, dagegen bei Dingen entgegengesetzten Charakters bemächtigte sich seiner ein Gefühl der Verzagtheit, des Unmuts, der Traurigkeit.

Diese innere Stimme, welche die Taten der Menschen rechtfertigte oder strafte, war völlig unabhängig von der Entwickelung der Religion und der Kultur. Er leitete einen Adam, einen Kain, einen weisen Salomo: zu allen Zeiten hörte sie in seiner Brust der Mann aus dem Adelsstande wie auch der einfache Mann des Volkes, der Freie und der Sklave, der Reiche und der Arme. Diese geheimnisvolle Fähigkeit des Menschen — seine eigenen Taten zu beurteilen — ist ein Vorzug sowie des christlichen Kulturvolkes als auch der Heiden, die in dunkler Nacht des Heidentums und in großer Unwissenheit leben. Dieses ist eine Eigenschaft, die der ganzen Menschheit eigen ist.

Doch ungeachtet dessen, daß dieses sonderbare innere Gefühl die Taten der Menschen jahrtausende lang bestimmte und leitete, — so hatte es doch keine allgemein anerkannte Benennung, jedes Volk gab ihm seinen eigenen Namen. Nur in Griechenland fing man an, es mit dem Namen „Gewissen" zu bezeichnen.

Es wird berichtet, daß ein Weiser Griechenlands, Periander, welcher im 5. Jahrhundert vor Christi Geburt lebte, auf die Frage: „Was ist Freiheit?", antwortete: „Ein reines Gewissen."

Eine allgemeine Benutzung dieses Wortes selbst in Griechenland findet man erst im 2. Jahrhundert vor Christi Geburt. Von dieser Zeit ab fand es allmählichen Eingang auch bei den anderen Kulturvölkern, indem man denselben Begriff damit bezeichnete. So ist es auch zu uns gekommen.

„Das Gewissen" im alten Bunde."

Beim Studieren des Alten Testamentes begegnen wir nicht nur dem Worte „Gewissen", sondern auch anderen Wörtern, die einen abstrakten philosophischen Charakter tragen.

Das israelitische Volk gehörte dem Stamme der Semiten an. Es war den Semiten nicht gegeben, sich mit abstrakten Erforschungen zu beschäftigen. Es hatte mehr den Geist des Beobachtens, als den des Erforschens. Ebenso war ihm die psychische Analyse der Seele fremd, wie auch der Einblick in alle Fähigkeiten der menchlichen Seele. Sie erforschten den Menschen nur insoweit, als es nötig war zum äußeren Umgang mit ihm. Sie kannten keine Gedankenlehre und auch keine Lehre von den Fähigkeiten des Menschen. In der heutigen Zeit weiß ein Schüler einer Mittelschule mehr von der Seele, als der weltberühmte, weise Salomo.

Salomo spricht in seinen „Sprüchen" und in seinem „Prediger" von dem, was er gesehen und gehört hat. Er entrollt uns ein inhaltvolles Bild über das praktische Leben des Menschen. Hiob, der Mann überaus großer Leiden, gibt uns in seinem Buche viele feine und erhabene Gedanken über die Wege und die Natur des Menschen. Aber, weder diese Weisen, noch die Propheten — keiner aus ihrer Mitte gab uns bestimmte Erklärungen über das Seelenleben des Menschen, über seine Gedankenwelt und die innere Stimme, die ihn bald rechtfertigt, bald straft.

Wenn nun das israelitische Volk, infolge seiner semitischen Bogabung, der Menschheit kein klares Verständnis über das Seelenleben geben konnte, so hat es der Welt doch das größte religiöse Buch — die Bibel — gegeben. Wenn wir nun in den Büchern des Alten Testamentes auch kein klares Verständnis für die Worte finden, welche die Arbeit der Seele ausdrücken, so bedeutet das noch nicht, daß den Juden die innere Fähigkeiten der Seele, dieses „Etwas", das man „Gewissen" nennt, völlig unbekannt gewesen ist. Alle Eigenschaften der Seele eines Menschen waren ja auch ihm eigen, sie, wie auch wir, durchlebten mancherlei, nur gaben sie diesen Gefühlen keinen bestimmten Namen.

Sie befanden sich in dem Zustande jener Völker, welche die Schriftzeichen erfanden und dieselben malten, dabei aber die Vokale (Selbstlaute) von den Konsonanten (Mitlauten) nicht unterschieden.

Das, was wir jetzt dem „Gewissen" zuschreiben, schrieben sie dem „Herzen" zu. „Mein Herz straft mich nicht." — (so sagt die russische Uebersetzung) Hiob 26, 6. Aehnliche Stellen gibt es viele. Die Stimme des „Herzens war es, auf die sie achteten und die sie zu befolgen sich befleißigten, doch in den meisten Fällen ihres Lebens war das Gesetz Mose für sie ausschlaggebend.

Das „Gewissen" im Neuen Bunde.

Jesus hat in seiner Lehre über die Seele des Menschen ihren höchsten Wert erklärt. Er hat sehr tief und vielseitig den inneren Zustand des Menschen offenbart, er wies hin auf ein unbedingt „reines Herz", welches auch der Quell des Lebens ist. Dabei hat er aber nichts vom „Gewissen" gesagt. Nicht, weil er nichts von ihm wußte, wie alle anderen: wir sind fern von solcher Meinung; sondern, weil die aramäische Sprache, welcher Jesus sich bediente, dieses und ähnliche Wörter nicht kannte: diese Sprache war noch ärmer an Ausdrücken, als die alte hebräische. Deshalb ist es auch nicht zum wundern, wenn wir in den Evangelien das Wort „Gewissen" nicht finden.

Was jedoch die Apostel Paulus, Petrus und den Ev. Lukas betrifft, so bedienen sie sich nicht nur häufig dieses Wortes, es findet sich bei ihnen auch eine gewisse Erklärung darüber. Das erklärt sich selbstverständlich daraus, weil sie der griechischen Sprache mächtig waren, und weil letztere damals die Weltsprache war.

Wenn wir nun forschen, was das Neue Testament über das „Gewissen" sagt, so finden wir: daß auch die Heiden ein Gewissen haben, welches ihre Taten prüft (Röm. 4, 14—15); dann, daß das Gewissen „böse", „gebrandmarkt" „befleckt" sein kann (Hebr. 10, 22; 1. Tim. 4, 2; Tit. 1, 15), daß es aber durch das Blut Jesu „rein" zu waschen ist. (Ebr. 9, 14). Deshalb strebte der Apostel Paulus zu haben ein „unbefleckt" Gewissen (Apg. 24, 16) und er rät allen Gläubigen dasselbe zu erstreben. (1. Tim. 1, 5 und 19; 3, 9; Ebr. 13, 18). Genau dasselbe sagt der Apostel Petrus in 1. Petri 3, 16 und 21. — Was jedoch die Stelle aus Joh. 8, 9 betrifft, „vom Gewissen überführt" so finden wir diesen Ausdruck weder in der „Vulgata", noch in den neuesten Bibelübersetzungen.

Haben wir im neuen Testamente eine so überaus köstliche Beurteilung des Gewissens, und lesen wir, in welch verschiedenen Beziehungen es zu den Taten der Menschen sich befindet, so können wir jetzt eine klare Vorstellung von ihm bekommen und sehen, welchen Platz es im Leben eines Menschen einnehmen soll.

Was ist das Gewissen?

Die Stimme des Gewissens ist — die Stimme Gottes. Gewissen ist der Anfang unseres geistigen Bewußtseins. Nur wenn es dieses ist, kann es das Leben eines Menschen richtig leiten. Gewissen ist das Bewußtsein unserer Berufung in der Welt.

„Gewissen! du göttliche, unsterbliche, himmlische Stimme!" — ruft Russo aus, „Du einziger, richtiger Wegführer des unkultivierten und beschränkten, des klugen und freien Wesens. Du unbestechlicher Richter des Guten. Du allein machst den Menschen ähnlich mit Gott. Du bist die Ursache der sittlichen Taten. Ohne dich ist in mir nichts, was mich erheben würde über das Vieh, außer dem traurigen Vorrecht — die Möglichkeit des Verirrens infolge des ungeordneten Denkvermögens und unsers Verstandes ohne Leitung!"

„In unserer Seele ist ein gewisses etwas," sagt Kant, „welches wir, wenn wir ihm die nötige Aufmerkkeit schenken, — immer mit der größter Bewunderung beobachten werden: dieses „etwas" — die ursprünglichen sittlichen Neigungen, die in uns hinterlegt sind, d.h. das „Gewissen". Der Mensch hört die Stimme des Gewissens auch bei den größten Stürmen seiner Leidenschaften, er hört diese Stimme bei all seinen Verbrechen. Das Gewissen ist gleich dem Zeiger eines Kompasses, welcher mit dem einen Ende auf das Gute, und mit dem anderen auf das Böse zeigt. Es ist ein Richter, der nicht schweigt über unsere Taten und Wünsche. Es ist ein Wecker, eine Glocke, die Sturm läutet: es ist wie der Hahn, der mit seinem frühen Geschrei das Traumgebilde verscheucht. Es ist wie der Erzengel, der mit seinem Schwerte den Menschen verjagt aus seinem künstlichen „Eden".

Goethe, der größte Dichter des Westens, schreibt über das Gewissen folgendes: „Still spricht Gott in unserer Brust, still, klar zeigt er uns, was wir annehmen, und was wir fliehen sollen."

Es ist das „Gebilde", welches von Gott in sein Geschöpf — den Menschen hineingelegt wurde, und welches sich, gleich der Sonne, bald erhellt, bald verfinstert.

Deshalb ist das Gewissen nicht das Produkt unserer Gedanken, unserer gesellschaftlichen Beziehungen oder eine Folge unserer Religion: es fing seine Tätigkeit im Menschen an, als es noch keine Religion und Gesellschaft gab. Es wurde mit dem Menschen geboren, es kam in diese Welt, als ein großer Zeuge Gottes, um zu rechtfertigen, zu richten und zu regieren (führen). Je mehr Aufmerksamkeit wir unserm Gewissen schenken, desto besser vernehmen wir seine Stimme, welche sich verändern kann in eine Posaune Jerichos, in einen brennenden Scheiterhaufen oder in liebliche erwärmende Strahlen der ewigen Sonne.

Die Bedeutung des Gewissens im Leben der Menschen.

„Tue das nicht, was dein Gewissen verurteilt, und sprich nichts, was nicht mit der Wahrheit übereinstimmt," sagt Marcus Aurelius, römischer Imperator und Philosoph.

Niemand kann sein Gewissen vergewaltigen: weder der Dieb, noch der Mörder; wünsche nichts unvernünftiges, wünsche das allgemeine Wohl, aber nicht das eigene, wie der größte Teil der Menschen."

Es ist unerlaubt, gegen das Gewissen zu kämpfen; es ist eine Forderung Gottes, daher ist es besser, ihm sofort Folge zu leisten.

Deshalb hüte dich vor allem, was dich beeinflußt ohne die Kontrolle deines inneren Bewußtseins.

Wenn man dir sagt: „Glaube nicht deinem Gewissen!", sei gewiß, daß man dich anführen will, gib nicht nach.

Verlasse nicht die heiligen Blätter des Neuen Testamentes, welche dir den Weg zu Gott und den wahren Sinn des Lebens zeigen; verlösche nicht das leise Wehen des heiligen Geistes, welcher dir geschenkt wurde als ein Angeld der Ewigkeit und zum Kampf gegen die Sünde; kämpfe nicht mit deinen Gewissensbissen, welche dich bei deinem Falle verwirren."

Heidnische Völker, große Gelehrte, Weise und Lehrer der Menschheit, wie Buddha, Konfuzius, Lao-tse, Sokrates, Plato u.a. — näherten sich Gott und erkannten seinen Weg durch die augenscheinliche Stimme ihres Gewissens, welche, gleich dem Morgenrot, ihre leibliche Hülle erleuchtete.

Deshalb hat es auch der Apostel Paulus wiederholt bekundet, daß er darnach strebte zu haben ein gutes Gewissen, und daß er in reinem Gewissen Gott dienen möchte (Apg. 23, 1; 24.16). Und der berühmte Prediger Johann Slatoust hat in seinen

Predigten oft darauf hingewiesen, daß das Gewissen ein untrüglicher Wegweiser zur wahren Wohltätigkeit sei.

„Es ist, als ob der Mensch hinter sich immer eine Stimme hört," sagt Emersohn, „doch kann er nicht den Kopf wenden, um den Sprechenden zu sehen. Wenn der Mensch nur anfangen würde, dieser Stimme zu gehorchen, sie in sich aufnehmen würde, und sich nicht mehr in Gedanken von ihr entfernen würde, — es würde ihm scheinen, als ob er selbst diese Stimme sei, er würde sich mit ihr verschmelzen. Und je mehr er dieser Stimme gehorchen würde, er würde immer weiser werden, und diese Stimme würde in ihm immer hehrer und herrlicher werden."

Es hängt von uns ab, unser Gewissen zu betäuben, oder durch dasselbe erleuchtet zu werden; ihm gehorchen, wenn es uns etwas befiehlt, oder nicht. Wenn wir nicht befolgen, was es uns befiehlt, so fährt es trotzdem fort, uns zu warnen, — doch allmählich wird seine mächtige Stimme immer schwächer und schwächer, bis sie zuletzt ganz erlischt.

Deshalb gehorche stets der Stimme deines Gewissens, und sei gehorsam!

Glieder Seines Leibes.

„Ihr seid Christi Leib und Glieder insonderheit" (1. Kor. 12, 27). Sieht es nicht so aus, als ob Tausende von wahren Kindern Gottes für dieses sichtbare Geheimnis kein Verständnis haben? Wäre ein Zustand, wie er heute unter den Gliedern des Leibes Christi existiert, denkbar, wenn es wirklich der Fall wäre, wenn die teuer erkauften Seelen tatsächlich erfaßten und verwirklichten, was in den Worten liegt?

Es handelt sich hier, wie schon angedeutet, um ein Geheimnis, ein göttliches Geheimnis, von dem der Apostel sagt, daß es groß sei (Eph. 5, 32), und dessen Verständnis uns nur der Geist Gottes erschließen kann, freilich nur in dem Verhältnis, wie wir selbst für solche Mitteilung empfänglich sind. Möchten sich doch alle, die dem Herrn angehören, von Ihm in die wichtigen Wahrheiten einführen lassen, die in diesem Geheimnis liegen!

Wenn das Wort von Seinem Leibe, dem Leibe Christi redet, so ist doch zunächst klar, daß nur von einem Leibe gesprochen wird (Eph. 4, 4). Behaupten zu wollen, daß es mehrere gäbe, ist eben so unbiblisch wie töricht. Ich weiß nicht, wie man unter Benutzung des Ausdrucks „Lokalgemeinde" versuchen kann, von der Möglichkeit zu reden, daß es mehr wie einen Leib Christi geben könne. Ist doch gerade das vorher angeführte Wort: „Ihr seid Christi Leib und Glieder insonderheit" an eine Lokalgemeinde, eine örtliche Gemeinde, die korinthische, gerichtet, wo es mancherlei auszusetzen gab. Aber der Apostel sieht in ihnen nichts anderes als den Leib Christi und er spricht zu ihnen, als ob er den ganzen Leib vor sich hätte. (Man vergleiche die folgenden Verse, wo er von den Gaben spricht — wie z.B. „Apostel" —, die in der **ganzen** Gemeinde, dem **ganzen** Leibe Christi, wenn auch nicht gerade in Korinth, sich finden." Im Worte Gottes ist eine „Lokalgemeinde", d.h. alle Gläubigen, die an einem Orte wohnen (einen anderen Begriff von „Lokalgemeinde" kennt die Bibel nicht), einfach ein Teil des einen Leibes Christi, der nicht etwas Besonderes, für sich Bestehendes, darstellen will.

Der „Leib Christi" ist tatsächlich **Sein Leib.** Es handelt sich bei diesem Ausdruck nicht nur um eine Redensart, eine bildliche Darstellung. Er persönlich wohnt in allen Gliedern Seines Leibes, sonst konnte unmöglich in 1 Kor. 12, 12 der ganze Leib „der Christus" genannt werden. Schon in Seinen Abschiedsreden an Seine Jünger (Joh. 13—16) und dem folgenden Gebet für sie (Kap. 17) redet Er von Seinem künftigen Wohnen in ihnen und ebenso in allen, die durch ihr Wort an Ihn glauben würden. Wie wichtig war dem Apostel Paulus die Wahrheit von dem „Christus in uns"! (siehe Kol. 1,27; 3,11; Eph. 3,17). Diese zu leugnen oder für minderwertig zu erklären, heißt eine Grundwahrheit des Christentums anzutasten. Es ist bezeichnend für den heutigen Modernismus, daß einer seiner Vertreter in einem (englischen) Buche dreist erklären kann, bis zu den Tagen Konstantins, als das Christentum zur Staatsreligion erklärt wurde und sich bald darauf das Papsttum entwickelte, habe gar keine eigentliche Kirche bestanden. Für den natürlichen Menschen sind Leute, die im Namen Jesu unter der Leitung Seines Geistes zusammenkommen, nur ein zusammengelaufener Haufen. Der Mensch erkennt nur das an, was er selbst gestiftet hat. Eine Verbindung mit einem unsichtbaren Haupte im Himmel ist für ihn ein Unding. Erst wenn eine feste Organisation ins Leben getreten ist, erkennt er das Bestehen einer christlichen Gemeinde an.

Der Leib Christi ist aber ein Auferstehungsleib. Er beruht auf Verbindung mit dem Auferstandenen. Alle zu dem Leibe Gehörenden sind mit Christo gestorben und auferstanden. Wer es nicht ist, mag eine Zeitlang den Schein erwecken, als ob er es wäre; der Irrtum wird aber früher oder später sich herausstellen.

Sofort, wie Adam, der erste Mensch, geschaffen war, gibt uns Gott ein Vorbild davon, in welchem Verhältnis der Leib Christi zu Christo Selbst stehen wird. Er tut dies durch die Art und Weise, wie Er das Weib, nachher Eva genannt, ins Leben treten ließ. Gott bildete sie. Aber woraus? Nicht aus Erde wie Adam, sondern aus einer Rippe, die Er Adam entnahm. So war sie, zwar von Gott gebildet, aber völlig Adam entnommen. Das sind alle Glieder des Leibes Christi Christo gegenüber. Sie sind „von Seinem Fleische und von Seinen Gebeinen" (Eph. 5, 30). Es ist absolut zwecklos, irgend jemand für ein Glied am Leibe Christi zu erklären, der nicht das Leben aus Ihm hat. Er sagte vor Seinem Leiden Seinen Jüngern ausdrücklich: „Weil Ich lebe, werdet auch ihr leben" (Joh. 14, 19). Sein Leben als der Auferstandene würde dann der Grund des ihrigen sein. Als mit Ihm Verbundene würde auch ihr altes Leben in Seinem Tode ein Ende gefunden haben und ihr neues Leben nun nichts Anderes als ein Ausfluß des Seinigen sein.

Die Gläubigen stehen nach dem Tode und der Auferstehung Christi in einer Verbindung mit Ihm, wie sie vorher überhaupt nicht möglich war, damit das Weizenkorn (der Herr Jesus) Frucht bringen könnte, mußte es zuerst in die Erde fallen (Er mußte zuerst sterben), Joh. 12, 24. Sein Geist ist das Band, das die Gläubigen jetzt mit Chisto verbindet. In einem Geiste sind alle zu **einem** Leibe getauft worden (1. Kor. 12, 13). „Taufen" ist ein „Hineinversenken". So kann man den Satz auch in der Weise wiedergeben, daß man sagt: „In **einem** Geiste, das will sagen: „In der Kraft eines Geistes sind wir alle in einen Leib hineinversenkt worden." Ich denke, es ist klar, daß sich dies nicht auf die Wassertaufe in irgend welcher Form beziehen kann. Gewiß ist Taufe im Wasser vom Herrn angeordnet und ist als Bekenntnis unseres Glaubens als solche am Platz, aber sie als Mittel zu betrachten, durch das man ein Glied am Leibe Christi wird, ist verkehrt. Tausende wurden getauft, auf die eine oder die andere Weise, die nie Glieder am Leibe Christi geworden sind. Ein menschlicher Täufer ist nicht der Heilige Geist. Der Geist ist wie der Wind, Er weht, wo Er will (Joh. 3, 8). Der Mensch kann Ihn nicht kontrollieren. Durch nichts anderes werden wir Glieder am Leibe Christi als durch den Geist; durch die Mitteilung des Heiligen Geistes. „Wenn jemand Christi Geist nicht hat, der ist nicht Sein" (Röm. 8, 9). Solche, in denen Christi Geist wohnt, werden als „im Geiste seiend" betrachtet (siehe denselben Vers) und bilden alle **einen** Leib. Durch Seinen Geist wohnt Christus Selbst in ihnen (Vers 10).

So sind die Glieder des Leibes Christi in der engsten Verbindung mit Ihm, die nicht nur bestimmt sind, es einmal zu werden, sondern die es jetzt schon sind. Sein Leib wird genannt „die Fülle dessen, der alles in allem erfüllt" (Eph 1, 23), also eine Ausfüllung, gewissermaßen eine Vervollständigung Christi Selbst. Rief nicht der Herr vom Himmel dem die Christen verfolgenden Saulus zu: „Saul, Saul, was verfolgst du Mich?" (Apg. 9, 4.) Da erkennt der Herr die Seinigen als Glieder Seines Leibes, also in gewissem Sinne Teile von Ihm Selbst an, die in einer jedenfalls von Seiner Seite unauflöslichen, für die Ewigkeiten bestimmten Verbindung mit Ihm stehen.

Sollte dies, wenn wir das erkennen, uns nicht zur höchsten Anbetung reizen? Kann uns armen, gefallenen Geschöpfen, die den Herrn so vielfach betrübt und schmählich behandelt haben, eine größere Ehre zuteil werden? Man bedenke, daß Er alles, Seine ganze Herrlichkeit, mit uns teilen will, (Joh. 17, 22), und daß wir berufen sind, Ihm gleich zu sein (1. Joh. 3, 2)! Sollte solche Erkenntnis nicht von bestimmendem Einfluß auf uns und unser Verhalten hienieden sein? Sollen wir einmal Ihm völlig gleichen, ist das unsere ewige Bestimmung, so sollte uns dies bewegen, schon jetzt in Seinen Fußstapfen zu wandeln (1. Pet. 2, 21). „Wer da sagt, daß er in Ihm bleibe, ist schuldig selbst auch so zu wandeln, wie Er gewandelt hat" (1. Joh. 2, 6). „Diese Gesinnung sei in euch, die auch in Christo Jesu war" (Phil. 2, 5). Wir sind berufen, die Tugenden dessen zu verkünden, Der uns aus der Finsternis zu Seinem wunderbaren Licht berufen hat (1. Pet. 2, 9), indem wir als Lichter unter dem verdrehten und verkehrten Geschlecht — den Kindern dieser Welt — scheinen und das Wort des Lebens darstellen" (Phil. 2, 15. 16). Tersteegen drückt es in seinem bekannten Liede so aus: „Im Wort, im Werk, in allem Wesen sei Jesus und sonst nichts zu lesen!"

Da wir nun aber alles Ihm verdanken, o können wir das nicht aus uns selbst. Wäre dies ein Gesetz, welches unserem alten Menchen auferlegt wird,o wäre es einfach unausführbar. So aber ist unser Teil dabei eben nur, daß wir aus Seiner Gnadenfülle schöpfen (Joh. 1,16). Wir tun dies, indem wir den Vater bitten, das Ihm Wohlgefällige in uns zu bewirken, und der Vater reicht uns aus der Fülle Jesu dar, was wir bedürfen (Phil. 1, 11). — Wir sind von Gott berufen, allezeit in Verbindung mit Christo zu leben (1. Thess. 5, 10), und solche Verbindung muß durch Gebet in dem angedeuteten Sinne lebendig erhalten bleiben.

Die Wahrheit von unserer engen Verbindung mit Ihm schließt aber in sich, daß wir für unsere beständige Reinhaltung Sorge tragen. „Jeder, der diese Hoffnung zu Ihm hat" (nämlich Ihm gleich zu sein und Ihn zu sehen, wie Er ist), reinigt sich selbst, gleichwie Er rein ist" (1. Joh. 3, 3). In Kap. 1, 7 heißt es: „Wenn wir in dem Lichte wandeln, wie Er in dem Lichte ist, so haben wir Gemeinschaft mit einander, und das Blut Jesu Christi, Seines Sohnes reinigt uns von aller Sünde". Auch hier ist von einer fortgehenden Reinigung die Rede, die bei denen stattfindet, die „im Lichte" (ich denke, dies will dasselbe sagen wie „in der Wahrheit") wandeln, und zwar wird das Blut Jesu Christi als das Mittel genannt, welches solche Reinigung bewirkt.

Unser Teil dabei ist nach meiner Ueberzeugung und Erfahrung nur, daß wir Ihn bitten, uns zu reinigen, oder vielmehr, wenn alles normal steht, uns „rein zu halten," wie ein Dichter es ausdrückt: „Am Tag des Gerichts, im Glanze des Lichts, wirds offenbar sein, wie's Blut der Besprengung die Kleider rein hält."

(Schluß auf Seite 7)

Korrespondenzen

Dankschreiben.

Ich habe nun endlich von Br. P. Lepp, Georgstal die Quittung von dem gespendeten Gelde, welches hier offene und willige Herzen beigetragen haben zur Linderung der Not auf dem Fürstenlande. Der liebe Bruder schreibt: Da hättest Du sollen dabei gewesen sein, welche Freude und Dankbarkeit die Gaben bewirkt haben. Wir sagen allen Spendern ein Vergelts Gott. Darum laßt uns Gutes tun und nicht müde werden, denn einen fröhlichen Geber hat Gott lieb. Die Not ist groß. Namen der Empfänger sind: Witwe Gerhard Teichröb, Michaelsburg $5.00, erhalten von einer Witwe in Winkler. Alte Jakob Dück, Rosenbach 5 Rubel. Onkel Dück soll immer bettlägerig sein. Außer diesen noch an mehrere verteilt. Ja, die Not ist groß.

Im Namen der Empfänger sage ich auch all den Gebern einen herzlichen Dank für die große Liebe.

P. P. Niebuhr,

Winkler, Man.

(Bote möchte kopieren.)

Shafter, Cal. 5. Jan. 1929.

Wir hatten hier die Freude, den Vater des Editors, Prediger Herm. Neufeld von Winkler, Man., in unserer Mitte zu haben. Er hielt hier Vorträge über den Galater Brief und die Versammlungen waren gut besucht und von großem Segen. Er meinte, er wäre schon viel auf Reisen gewesen jedoch noch nie sei er zu Weihnachten von zu Hause gewesen außer dieses Mal; er habe auch noch nie so ein gutes Weihnachtsgeschenk bekommen wie gerade hier bei Shafter von den Geschwistern. Prediger Neufeld hat bereits Orland, Lodi, Süd Reedley, Reedley, Shafter, Rosedale, Los Angeles und Bakersfield besucht, jetzt ist er bei Winton und von da geht es heim. Er gedenkt bis zum 20. d.M. daheim zu sein.

Knochenarzt Abr. T. Krökers sind von ihrer Besuchsreise nach den Mittelstaaten wieder daheim. Kröker hat in seinem Beruf viel Arbeit und wir freuen uns, daß er wieder daheim ist.

Die Einnahmen der Farmer hierselbst im letzten Jahre waren nur sehr schwach infolge der überaus niedrigen Preise der Produkte, die hier gezogen werden. Es werden gegenwärtig etliche Hundert Acker Weingärten ausgerottet und soll das Land mit Baumwolle bepflanzt werden.

Es hat etliche Wochen zurück schön geregnet und so sieht die Natur schön aus. In zwei Wochen blühen die wilden Blumen und der Frühling ist da.

Der Preis, der für Tagelöhner gezahlt wird, ist von 40 bis 35 Cents pro Stunde herabgesunken infolge der [illegible] Einnahmen.

Abr D. Köhn ist von der Brüdergemeinde hierselbst angestellt worden, Kleider für die neueingewanderten Mennoniten in Canada zu sammeln. Diese Arbeit wurde bisher von dem alten Onkel Carl Glöckler getan. Da er jedoch oft kränklich ist, so wurde dieser Wechsel gemacht

Jacob Goossen samt Familie von Hepburn, Sask., hat sich hier nahe der Stadt ein Haus gerentet und gedenkt sich hier etliche Monate aufzuhalten. Goossen ist Postmeister in Hepburn und verlebt auf diese Weise seine wohlverdienten Ferien.

Am 12. Dezember wurde also auch im Westen Canadas mit dem Luftpostverkehr begonnen und etliche Tage später bekam ich von einem lieben Freunde von Aberdeen, Sask. gleich einen Luftpostbrief. Er hat ein ziemlich großes Stempel wo schöne Getreidefelder, ein Mann bei der Arbeit, die aufgehende Sonne und das Luftschiff drauf zu sehen ist. Der Brief hatte längere Zeit gebraucht als ein gewöhnlicher Brief, da er tatsächlich von Saskatoon nach Winnipeg, St. Paul, Seattle, Fresno, bis Bakersfield per Luftschiff gesandt wurde, also einen großen Umweg machte. Ich sende diesen Brief auch per Luftpost, wie lange hat der gereist? —

Dein Vater, lieber Herman, ließ Dich herzlich grüßen als er bei uns war. Wünsche allen Lesern ein glückliches Neues Jahr.

Gerhard J. Siemens.

(Traf am 9. mit Luftpost bei uns ein. Herzlichen Dank für den Gruß. Ed.)

Fasse Mut!

O fasse Mut, wenn auch die Trübsalsfluten
Dein Lebensschifflein decken schier!
O fasse Mut, wenn auch dein Herz will bluten,
Und jeder Tag in Nacht gehüllet dir.

O fasse Mut, du darfst noch nicht verzagen,
Dein Ziel des Jammers ist nicht weit;
Du brauchst nur deine Not dem Höchsten klagen,
Ihm, der zur Hilfe allezeit bereit.

O fasse Mut, denn nach den dunklen Tagen
Das Licht der Freude wieder scheint.
Nur Jesu mußt du können alles sagen
Er ist der Armen und Betrübten Freund.

In Ihm bist du vor jeder Angst geborgen.
Den Schaden heilt sein teures Blut.
Vertraue Ihm, Er nimmt hinweg die Sorgen
Und macht es doch mit dir noch endlich gut!

G. Born,

Sibirien.

Gedichtet kurz vor seinem tragischen Ende.

Dieses Gedicht, das mir unlängst von befreundeter Seite zugesandt wurde, hat eine Geschichte, die vielleicht einem und dem andern Leser etwas zu sagen hat. Es ist tröstlich und ermutigend, und doch — — es ist in den betreffenden Kreisen bekannt: Der Verfasser hat sich bald nachher das Leben genommen. Wir sehen hier in die vorhergegangenen innern Kämpfe.

Bruder G. Born war eine Reihe von Jahren ein geschätzter Mitarbeiter unserer „Friedensstimme" in Rußland. Aus bäuerlichen Verhältnissen kommend ohne höhere Bildung, hat der Herr ihm Gaben gegeben, nicht nur in Prosa, sondern auch in Gedichtform recht Gutes zu liefern. Das sehen wir auch an diesem Gedicht. 1923 schrieb er an mich und bat um Rat, ob er nach Amerika auswandern solle. So viel mir erinnerlich, machte ich ihn nur besonders darauf aufmerksam, daß der Anfang hier schwer sein werde. Ueber die Verhältnisse in Rußland wollte ich grundsätzlich nicht schreiben, die Leute dort wissen ja selbst, was sie zum Auswandern drängt. Wie ich später erfuhr, hatte er doch seine Gebäude und Inventar verkauft, in der Hoffnung, er werde den Paß zum Auswandern erhalten. Der wurde ihm aber abgesagt. So kam er in eine schwere wirtschaftliche Lage. Andere Verhältnisse machten seine innern Kämpfe noch besonders schwer.

Ich mußte, als ich dieses Gedicht las an das Wort 2. Tim. 2, 5 denken: „So jemand auch kämpfet, wird er doch nicht gekrönet, er kämpfe denn recht."

A. Kröker.

Buhler, Kans. 5. Jan. 1929.

Das Jahr 1928 gehört für immer der Vergangenheit an, mit allem, das es uns gebracht — Freude und Leid. Das Jahr 1929 liegt vor uns mit allerlei Möglichkeiten, die wir uns meistens rosig ausmalen. Wie viele schöne Hoffnungen werden vor seinem Ende in Trümmer gehen. Das wiederholt sich jedes Jahr. Und es wäre zum Verzweifeln wenn man im Blick auf die Trümmer nicht wüßte, daß der Herr uns in seiner Hand hat und ohne seinen Willen uns kein Haar gekrümmt werden kann. Darum haben wir auch getrost das neue Jahr angetreten im Namen Jesu. Wünschen auch Editor und Lesern ein reich gesegnetes Gnadenjahr!

Manchem aus dem Bekanntenund Freundeskreise war es nicht vergönnt, das Jahr 1928 zu vollenden. Zu diesen gehört auch Vetter Abr. A. Wölk. Seit mehreren Jahren war er Witwer; seine Kinder hatten alle ihren eigenen Hausstand gegründet, und so kaufte er sich ein Häuschen in Gössel, wo er einsam seine Tage verlebte. Freilich nicht im Nichtstun. Als „Kirchenvater" hatte er stete Beschäftigung und nebenbei auch andere. Jahrelang war er S. S. Lehrer einer Bibelklasse, die er mit Geschick leitete und auch eine gehörige Portion Bibelkenntnis bekundete. Ungefähr eine Woche vor Weihnachten bekam er die Flu, zu der sich dann Lungenentzündung gesellte. Er wurde ins Bethesda Hospital gebracht, wo er am 27. über Mittag unerwartet seinem Leiden erlag. A. W. Reimer, der ihn in der Mittagspause besuchen wollte, fand ihn neben seinem Bette tot auf dem Boden liegen. Wahrscheinlich war es Herzschlag. Sein Alter hat er auf ungefähr 64 Jahre gebracht, und ist im Glauben an seinen Heiland verschieden. Seine alte Mutter, Tante Abr. Wölk, zwei Brüder und drei Schwestern und eine zahlreiche Nachkommenschaft überleben ihn.

Hier herum herrscht ziemlich Krankheit. Schwerkrank darnieder liegen D. D. Enns, H. F. Böse, Frau J. C. Epp und der alte Großvater Jakob Vogt ist auch krank Nachbar Pet. J. Nachtigal ist dem Schlaganfall vom 12. Dez. erlegen. Vorher war er immer schön gesund. Auch von ihm kann gesagt werden, daß er im Glauben verschieden ist. Ob man auch den Herrn erwartet, doch wenn er noch verzieht zu kommen, kommt auch für uns in absehbarer Zeit die Stunde des Abscheidens. Unser Gebet ist: Leben wir, so leben wir dem Herrn, sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Ob wir nun leben oder sterben, so sind wir des Herrn.

Die Feiertage sind wieder hinter uns mit allem Getue. Wenn man so einem Weihnachtsprogramm beiwohnt, das von Kindern und jungen Leuten ausgeführt wird, kommen einem so allerlei Gedanken, besonders, wenn ein drolliges Gedicht von Santa Klaus gebracht wird. Oder der Chor trägt die herrlichsten Lieder vor und man merkt, daß einige Sänger nicht mit ihrem innersten Wesen dabei sind. In unserer Kirche konzentrierte sich das Programm von Anfang bis zu Ende auf die Geburt des Heiland. Und so muß es sein. Man fleht, daß die Kinder einen bleibenden Eindruck von so einer Feier möchten ins Leben nehmen.

Der Winter ist da. Gestern abend hatten wir einen Regen, der sich in Schnee verwandelte. Dabei erhob sich ein scharfer Nordwest, und das Thermometer sank bis auf 8 Grad.

Mit Neujahrsgruß

C. H. Friesen.

Waterloo, Ont. 4. Jan. 1929.

Seit dem Jahre 1926 habe ich eine Unterstützungskasse verwaltet, aus welcher ich den Witwen, Alten, Armen und Kranken in den Immigrantengemeinden je und je kleine Unterstützungen gewähren konnte. Ueber die ersten zwei Jahre meines Haushaltens habe ich andernorts bereits abgerechnet. Nach Ablauf derselben hatte ich in der Kasse noch einen Bestand von $27.00.

Jetzt will ich kurz über die zwei seither verflossenen Monate abrechnen.

1. Activa.

Kassenbestand zum 27. Oktober 1928 $27.19; Von zwei Freunden in Mt. Lake und Butterfield $40.00; Von mehreren Freunden in Beatrice, Nebr. $55.00; Von der ersten Mennonitengemeinde, Mt. Lake $26.00; Von den Gemeinden in Beatrice, Nebr. $26.07; Von der Bethel-Gemeinde, Mt. Lake $90.83; Von der Bethesda - Gemeinde, Henderson $136.74; Von der Emmaus-Gemeinde, Whitewater, Kans. $54.41; Von einem Ungenannten in Waterloo, Ont. $3.00. Summa $459.24

2. Passiva.

Eine Krankenrechnung bezahlt $200.00; An Witwen Unterstützung zu Weihnachten $170.00; An andere Arme und Kranke $70.00; Für Versand von Kleidern und anderes $5.24; Nach Nord Ontario geliehen $30.00. **Summa 475.24**

Einnahmen	$459.24
Ausgaben	$475.24
Defizit	$ 16 00

Meine Unterstützungskasse hat also einen Defizit von $16.00 als ihren einzigen Reichtum heute aufzuweisen.

„Was denkscht von sellem?" sagen die Ontario-Mennoniten.

Wie kommt es, daß es so viel gekostet hat in der kurzen Zeit, darf man fragen.

Das kommt daher, daß sich die Zahl der Bedürftigen mit dem Zuzug nach Ontario mehrt, und daß Krankenrechnungen, die wir bisher nicht bezahlen brauchten, jetzt auf uns fallen.

In den verschiedenen Hospitälern haben wir jetzt 6 Schwindsüchtige und 2 Irrsinnige. Es kostet schon noch etwas, sie dann und wann zu besuchen und etwas durch Zuspruch und mitunter durch eine kleine Mithilfe zu trösten, denn sie liegen in verschiedenen Hospitälern:

1. Freeport (6 Meilen von Waterloo) 3 Kranke; 2. Hamilton (40 Meilen von Waterloo): Im Sanatorium 2 Kranke, in der Irrenanstalt 1; 3. Toronto (75 Meilen von Waterloo), Im Kinderhospital 1, in der Irrenanstalt 1.

Aus dem Krankenhaus entlassen wurden kürzlich: 2 Kranke aus dem Freeport Sanatorium und 1 Kranker aus dem Kinderhospital in Toronto.

Die Patienten werden nicht von uns unterhalten. Wir springen nur dann ein, wenn es nicht mehr anders möglich ist. Reichen wir mit unsern Mitteln nicht aus, dann wenden wir uns an Br. Dav. Töws, resp. an die Board in Rosthern, um Aushilfe. Und bisher haben wir es immer noch irgendwie machen können. Dem Herrn sei Dank dafür und auch den lieben Geschwistern, die willig waren, dem Herrn an unseren Notleidenden zu dienen.

In der oben gebrachten Abrechnung habe ich unsere Einnahmequellen vielleicht genauer angeführt, als es den Spendern selbst lieb ist. Ich wollte das dieses Mal tun, um ein möglichst genaues Bild von der U n t e r s t ü t z u n g s a r b e i t und ihren Grundlagen zu geben. Vergleiche über die Spender an der Hand ihrer Gaben für uns kann man nicht anstellen, denn als ich in den Staaten war und arbeitete, gingen die bei der Gelegenheit gesammelten Kollekten zum Teil für unsere Notleidenden, zum Teil aber in die Kasse der Inneren Missionsbehörde. Die Spenden waren durchweg wohl die gleichen, nur die Teilung zwischen uns und der Behörde für Innere Mission war eine verschiedene. Auch sind Spenden nach Rosthern und Winnipeg gegangen über die ich nicht abrechnen kann. Habe ich einen Fehler gemacht, so haltet ihn mir zugute.

Was hilft es Euch, ihr lieben Freunde der Immigranten, wenn ich hier noch einmal wieder mit Worten danke für das, was Ihr in realen Werten spendet? Wir würden gern anders danken, als nur in Worten allein, aber unsere Gegengaben, die jeweils in die Missionskassen der Konferenz fließen sind so klein, daß davon noch nicht zu sprechen lohnt. Darum bleibt uns nichts anderes zu tun übrig, als Euch auch hier nur wieder noch zuzurufen: Vergelt's Gott!

Euer ger. Bruder in Christo

Jacob H. Janzen.

Dank und Bitte.

Hiermit möchte ich allen denen herzlich danken, die mir persönlich zu den Festtagen geschrieben und mir „Fröhliche Weihnachten und ein gesegnetes Neues Jahr" in den verschiedensten Ausdrücken gewünscht haben. Es hat mir wohl getan, daß doch so viele noch zur Festzeit an mich dachten und mir ihre Liebe kund taten. Der Karten und Briefe kamen immer mehr, so daß ich sie beim besten Willen nicht mehr einzeln erwidern konnte. Nehmt dieses als meinen ganz aufrichtigen und tiefgefühlten Dank hin.

Von meinen Gedichtsammlungen „Durch Wind und Wellen" hatte ich zum Verkauf an verschiedene meiner lieben Brüder geschickt. Da sich in letzter Zeit die Nachfrage nach denselben etwas hebt, möchte ich diejenigen Brüder, die noch von den Büchern bei sich haben, bitten, mir dieselben zu retournieren. Vielleicht können sie doch so viel verkaufen, daß das Porto gedeckt ist. Andernfalls garantiere ich das Rückporto. Für die Mühe dankend und für die Belästigung um Entschuldigung bittend bin ich

bestens grüßend Euer ger.

Jacob H. Janzen.

Ein Wunsch der Lehrer und Schüler der mennonitischen Hochschule zu Rosthern.

Im Monatsblatt von Bethel College liest man jedesmal von einem monatlichen Wunsch des Bibliothekar's der Schule. Jeden Monat wünscht er sich eine Anzahl Bücher, oder Geld, dieselben zu kaufen. Es ist solch ein Wunsch für eine Bildungsanstalt wohl durchaus nicht unrecht. Und wenn eine Schule jeden Monat einen Zusatz von Büchern bekäme, das würde sich gewiß ganz nett machen. Ueber den Wert eines monatlichen Zuwuchses guter Bücher an unserer Schule zu Rosthern zu schreiben, wäre Ueberfluß. Doch kommen wir nicht mit einem monatlichen Wunsch. Für unsere Schulbibliothek ist dieses der erste Wunsch, der an die Oeffentlichkeit gebracht wird. Ein Geschichtswerk in 16 Bänden ist erschienen. Dieses Werk besteht aus Lebensbeschreibungen großer Männer. Was für eine Hilfe wäre so ein Werk nicht für Lehrer und Schüler in Geschichte. Es ist uns zu einem niedrigen Preis angeboten worden. Aber wenn man nicht genügend Geld hat, hilft auch ein geringer Preis nichts. Wir haben nur wenig Geld zu diesem Zweck. Wir wünschen uns daher so $20.00, damit wir diese Bücher für unsere Schule kaufen können. Als vor zwei Jahren die Schule mit einem Wunsch für das Laboratorium an die Oeffentlichkeit kam, hatten wir innerhalb 3 Wochen eine Geldanweisung auf $500 00. Wenn unser jetziger Wunsch doch auch so zufriedengestellt werden könnte! Wenn jemand sich zu diesem Zweck bekennen sollte, der möchte sich an den Unterzeichneten wenden.

C. D. Penner.

Rosthern, Sask., 4. Jan. 1929.

. . . . Nordamerika.

Lieber Bruder Neufeld.

Es hat mich in letzter Zeit schon recht über Dich gejammert. Die Kanonensalven kamen aus allen Himmelsgegenden, und zwar so nahe aufeinander, daß Du Dich in all dem Pulverdampf doch fast mußt verirrt haben, oder haben sie etwa rauchloses Pulver angewendet? Ja, ja, der Editor muß hinhalten, aber darum nur nicht mutlos, wenn Du es auch nicht allen recht machen kannst. Ich kann's auch nicht. Ich habe meine Ausbildung auch nur in einer Volksschule an der Molotschna in den siebziger Jahren erhalten. Also Korrekturleser macht euch an die Arbeit, skori, skori. Die Rundschau soll also in naher Zukunft eine Neuerung erfahren? Ist es eine Verbesserung? (Ja. Ed.) Wünsche Dir Kraft und Ausdauer in Deiner so schweren Arbeit, auch Weisheit von Oben, um sie zur Ehre Gottes zu leiten.

Einen Freundschaftsgruß von . .

Bitte:

Wer von den Immigranten aus Rußland hat einen noch guten Samowar zu verkaufen? Wünsche einen zu kaufen. Bitte anzugeben, ob Nickel oder Messing und wieviel Quart Wasser hinein gehen, und den Preis. Aber nur einen guten.

John Friesen.

31 Cedar St N., Kitchener, Ont.

Main Centre, Sask.

Gesund sind wir sonst alle soweit noch, Gott sei Dank, und wünschen Euch dasselbe. In diesem Jahr hat es besser gegangen als im letzten. Damals blieben uns unsere Hocken liegen. Dieses Jahr konnten wir alles beizeiten besorgen. Es war nur ein Plage, der Weizen war nicht gut los zu werden. Die Elevatoren waren alle Tage voll. Die Fuhren standen den Tag über und warteten, und schließlich mußten wir noch nach Hause reiten. Wir hatten hier ein Dankfest nach dem anderen und eine Hochzeit nach der anderen. Isaak Schröders feierten Silberhochzeit. Gerne hätten wir Dich, Br. Neufeld, dabei gehabt, (Die Einladung blieb aus. Ed.) um teilzunehmen an der Freude. Schaffen tun wir immer. Nun, und wie sieht es bei Euch aus, habt Ihr auch zwei Seiten? (Ja, und sie treten scharf genug auf. Ed.)

Grüße Deine Familie und Schwagers und vergeßt uns nicht ganz.

Jacob Schröder.

Jacob Brucks, möchten seinen Bekannten zu wissen geben, daß er mit Familie von Coaldale nach Gem, Alta. übergesiedelt ist. Gem liegt in der Nähe von Bassano. Das Land ist Bewässerungsland und gehört der C. P. R.

Einwanderung und Siedlung.

Eingewandert:

Am 10. November landeten in Quebec: Jakob J. Lehn, Frau Nina und Tochter Lydia von Moskau — gingen nach Rosthern.

Am 21. November landete in Quebec: Abram A. Olfert von Steinfeld (Barat.) — gingen nach Sperling.

Am 1. Dezember landeten in St. John: Kornelius, Peter und David Harder von Dawlekanowo (Ufa) — gingen nach Fleming. Jakob Klassen, Frau Agathe, Tochter Helene von Steinfeld (Barat.)—nach Grüntal. Frieda Thießen und Tochter Erika von Alexanderowsk — nach Winnipeg. Marie und Agnes Wiens von Alexandrowsk — nach Elstow. Wilhelm Hildebrand, Frau Katharina und Sohn Wilhelm von Steinfeld (Barat.) — nach Grüntal.

Am 7. Dezember landeten in St. John: Peter Isaak Görzen, Katharina und Johann Görzen von Gnadenheim (Halbst.) — gingen nach Broderick. Johann J. Driediger, Frau Liese und Sohn Johann von Petershagen (Halbst.) — nach Marquette.

Am 8. Dezember landeten in St. John: Isaak Johann Nachtigall, Frau Marie, Kinder Johann, Edmund, Albert, Marie, Helene und Karl von Kamenka (Wolhynien) — gingen nach Rosthern. Peter Abram Thießen, Frau Helene und Sohn Franz von Steinfeld (Barat.) — nach Rosthern. Isaak Abram Martens von Grünfeld (Barat.) — nach Herbert. Maria, Margaretha, Heinrich, Helene und Elisabeth Falk von Schöneberg (Chort.) — nach Gretna. Johann Peter Schmidt von Halbstadt — nach Culroß. Franz Isaak Günther Frau Liese, Sohn Johann von Schöneberg — nach Winnipeg. David Kornelius Fröse, Frau Lydia. Kinder Margarethe, Oswald, Erika, Lily von Lysanderhöh (Saratow) — nach Glenside. David Johann Pankratz von Waldheim (Gnadenfeld) nach Saskatoon. Aganetha K. Braun von Grünfeld (Barat.) — nach Winkler.

Am 14. Dezember landeten in St. John: Peter Aaron Warkentin, Frau Maria, Sohn Peter von Grünfeld (Barat.) — gingen nach Hochfeld.

Am 13. August landete in Quebec: Katharina H. Neufeld von Deutschland — ging nach Wolseley.

—Bote.

Die
Mennonitische Rundschau
Herausgegeben von dem
Rundschau Publ. House
Winnipeg, Manitoba.
Herman H. Neufeld, Direktor u. Editor.

Erscheint jeden Mittwoch.

Abonnementspreis für das Jahr
bei Vorausbezahlung: $1.25
Für Süd-Amerika und Europa $1.75

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe richte man an:
Rundschau Publishing House
672 Arlington St.
Winnipeg, Man., Canada.

Entered at Winnipeg P. O. as second-class matter.

Umschau

Weihnachts- und Neujahrsgruß aus Californien.

Den 25. Okt. fuhr ich von unserm lieben Winkler, Man. ab, und war nachher in Portland, Dalas, Orland, Lodi, Reedley, Shafter und Weihnachten in Los Angelos. Dort, wie an allen Orten, hat man sich gefreut, nach der Botschaft des Engels und gesucht, andern Freude zu machen; was man auch mir aus Liebe getan. Es war das erste Weihnachtsfest, das ich nicht daheim habe feiern können, und meine liebe Frau und Kinder haben es ohne mich feiern müssen; aber doch hoffe ich, daß Christus der Herr, unser Heiland, ihnen wie auch mir, nicht weniger nahe gewesen ist wie auch sonst, dem zu Ehren wir das Fest feiern und gefeiert haben. Jetzt bin ich in Backersfield und will über Reedley noch Winton besuchen, wenn Gott will, und hoffe über Portland etwa zum 20. Januar wieder nachhause zu kommen.

Californien ist ein schönes Stück von unserer alten Erde, aber an Klima und Verhältnisse anders denn andere Stücke der Erde; doch aber für Reiche und Arme so gut, daß ich wünschte, viele unsre Armen aus Rußland könnten hierher kommen. **Auf Gottes Welt ist's schön! Der liebe Gott hat sie gemacht. Gut gemacht, schön gemacht. Auf Gottes Welt ist's schön.**

Herman A. Neufeld.

— **Br. Heinrich Lepp von Dalmeny, Sask. weilt in Winnipeg und erhält ärztliche Behandlung. Er und seine Frau, Schw. Lepp, haben ihr Quartier im Bethanienheim, 639 Maryland Str. Wir wünschen volle Genesung.**

Einladung.

Wir gedenken Sonnabend, den 26. und Sonntag den 27. Januar bei Geschwister Abr. P. Enns, La Salle, eine Bibelbesprechung über Matthäus Kap. 24 abzuhalten. Wir laden alle, denen es möglich ist zu kommen, ein, an den Segnungen teil zu nehmen. Zugereiste Gäste werden bewirtet werden. Jacob A. Penner.

So Gott will, soll vom 28. Jan. bis zum 28. Febr. in Morris, Man. **ein Bibelkursus stattfinden. Unterricht** jeden Tag außer Samstag von 9 und halb bis 3 Uhr. Unterrichtsgenstände: Bibelkunde, Kirchengeschichte, deutsche Sprache, Musik und Gesang. Unterricht in Orgel- und Pianospiel 35c. pro Stunde. Anfragen und Anmeldungen richte man an: Pred. G. Schröder, Morris, Man. Jederman ist hierzu eingeladen!

Eine unübertroffene Ueberraschung.

Oft, wenn ich im Nordwesten las die ernsten Dinge und den Spaß, stand drinnen: „Ueberraschungsfeier für unser gutes Pastorlein. Bald war es dies, bald war es das, und immer fand die Liebe was, womit sie stärkten Treu und Mut des treuen Pastors. O, wie gut! Weil ich öfters solches fand so entstand ein Fragen in der Brust:

Ist es das Griechisch, das Latein,
Das so beliebt ihn lässet sein?
Doch nein, bald weiß ich's besser
schon:
Es macht ja nur die Religion.
Ein echter Sohn von Menno her,
Ob's gut ihm geht, ob hart u. schwer,
Ob er als Prediger gar schwitzt —
Er wird nicht gerne unterstützt.
„Umsonst habt ihr's empfangen ja.
Umsonst gebt's aus" so steht es da.
So tröstet sich dann Mennos Sohn
Und sieht auch darin eine Kron.
Zufrieden und mit festem Mut
Geht dann die Arbeit wieder gut.
So fuhr ich aus vor kurzer Zeit
Auf eine Woche, nicht sehr weit
Und nun, Kollege mit Latein,
Nun hör' und teil die Freude mein!
Ich hab gewiß dich übertrumpft!
Nun scheinst du doch sehr einge-
schrumpft.
Wohl achtzehn Fuhren gutes Heu
Und zwanzig Wagen Holz dabei
Dann Mehl für diese Winterzeit,
Zwei Schweinchen, die dem Tod ge-
weiht.
All' dieses hat man übernacht
Als Ueberraschung mir gebracht.
Damit ist wohl nur nachgeholt,
Was Väterchen schon hät gesollt.
Gott segne die Gemeinde sehr
Und geb' ihr dafür zehnmal mehr!
Die Freud war groß, du lieber
Christ,
Doch wenn das Geben selger ist,
Dann hat gewiß die Freude hier
Erreicht die goldne Himmelstür.
Und nun Kollege, les' ich gern
Von Ueberraschung in der Fern.
Doch schau mich drob nicht neidisch
an,
Weil dir das nicht geschehen kann!

Ein Leser.

Allen Freunden und Bekannten diene zur Nachricht, daß wir unsern Wohnort verlegt haben. Unsere frühere Adresse war: Kimball, Alta, jetzt: Sunnyslope, Alta, Box 6.

Johann E. Brauer.

1978 — 1928.

Das Jahr 1928 ist wieder vergangen und wer heute ein halbes Jahrhundert zurückdenken kann, dem tritt die große Veränderung des Lebens vor Augen, wovon sie damals kaum träumten. Vor fünfzig Jahren gab es noch kein Radio, daß wir gemütlich eine Predigt, einen Gesang und ein Konzert von tausende Meilen ab in unserm Heim hören konnten, oder die Tagesneuigkeiten von der ganzen Welt. Vor 50 Jahren gab es noch kein Telephon, keine drahtlose Telegraphie, kein elektrisches Licht, keine elektrischen Straßen- und Eisenbahnen, alles so was wäre den Leuten vor 50 Jahren wie ein Märchen erschienen. Wenn von so was erzählt worden wäre. Wir leben in einem merkwürdigen Jahrhundert. Während des gegenwärtigen Jahrhunderts haben große Veränderungen stattgefunden und große Fortschritte sind gemacht. Erst sind Bibelgesellschaften entstanden, um Uebersetzungen zu machen, und das Buch aller Bücher in alle Sprachen der Welt zu übersetzen, um das Evangelium vom Reich in der ganzen Welt zu predigen. Alle Erfindungen, wie Telegraph, Telephon, Eisenbahnen helfen dazu mit, daß Wort zu erfüllen. Erntemaschinen, Dampfschiffe, Luftschiffe, Automobile sind erst in diesem Jahrhundert erfunden. Es leben noch viele Leute, die sich noch gut an die Zeit erinnern, da sie ihre Reisen zu Fuß oder per Ochsenfuhrwerk machten. Dann blieben die Menschen auch mehr auf einem Platz, aber wie ist es jetzt? Wie der Prophet sagt, sie laufen hin und her, von einem Meer zum andern, vom Süden nach Norden von Norden nach dem Süden, und das macht man nun in wenigen Tagen, wo es früher sechs oder noch mehr Monate nahm, um das Festland zu durchreisen. Vor fünfzig Jahren konnte ein Schiff nur wenige heute ist's fast eine Stadt in sich selbst mit 1500 und mehr Personen und in wenigen Tagen fährt man über den weiten Ozean, und mit dem Luftschiffe wirds bald noch schneller gehen.

Auch ist noch die Druckerpresse zu erwähnen, mit der es möglich ist, mehrere Millionen Seiten täglich zu drucken. Dies ist ein Mittel, das Evangelium vom Reich auszubreiten. Da kommen auch die Schulen von der Regierunng, daß alle Menschen sollen lesen und schreiben lernen. Was nützten alle Druckerpressen, wenn die große Masse des Volks nicht lesen könnte, wie es vor einem Jahrhundert der Fall war? Heute lesen die Menschen selber die Bibel und andere Schriften und heißen nicht alles gut, was ihnen gesagt wird. Der Prophet sagt: „Dann werden viele darin forschen, und das ist schon in Erfüllung gegangen.

Vor 50 Jahren hatten alle Frauen langes Haar und auch lange Kleider. Heute kann man oft schlecht eine Frau von einem Mann unterscheiden. Es ist keine Seltenheit, daß eine Frau Taback raucht, und sie hat grade so viel Recht dazu wie der Mann. Vor 50 Jahren trugen wohl die meisten christlichen Männer einen Bart, heute nicht mehr. Wenn alles so weg geht, dann fragt man sich, wie wird die Welt in weiteren 50 Jahren aussehen?

Saulus sagt: „Ein Weib lerne in der Stille." Das hat sich auch geändert. **Sie ist Arzt, Advokat, Richter, Kanzler, Lehrer, Schulvorstand u.** s.w. Wie stimmt das? Heute sollte man kommen und so was lehren, dann würde es nicht gut aufgenommen werden. Dies bringt alles die Zeit mit. Und ehe wir uns versehen, gehen wir mit dem Strom der Zeit und denken, daß ist ja alles ganz natürlich und recht mit uns. Wir sollten ernstlich die Zeit prüfen.

Wir wohnen hier so abgelegen von dem Tummult und Aufruhr der Welt, aber langsam kommt alles so was auch zu uns. Wir bekommen hier nur einmal die Woche die Post, aber langsam wird sich auch das ändern.

Ein Mann namens Peter Henderson fastete in einem Toronto Hospital 51 Tage, um seinem Magen Gelegenheit zu geben, gesund zu werden. Fasten ist manchmal die beste Medizin. Jemand sagte, es sterben grade so viel Menschen, weil sie zu viel essen, als an Hunger.

F. J. Görtzen.

Klopfet an, so wird euch aufgetan!

So hat einst Der gesagt, der Tag und Nacht vor der Tür seines himmlischen Vaters als ein Bittender gestanden hat. Er stand dort in der Gewißheit: „Vater, ich weiß, daß du mich allezeit hörst." Darum hat er sie alle an die Hand genommen: die Kinder und die alten Leute; die Mütter mit ihren Kleinsten auf dem Arm; die Kranken und die Traurigen, die Verirrten und Heimatlosen. Er hat sie an die Tür des Vaters geführt. Er hat ihnen Mut gemacht: Klopfet an, so wird euch aufgetan!

Diese Verheißung steht wie ein helles Licht über der Arbeit von Bethel. Sonst könnten wir die Dunkelheiten nicht ertragen, die uns täglich hier umgeben. Aus allen Teilen unseres Vaterlandes, ja aus aller Welt dringen Hilferufe ohne Zahl an unser Ohr. Aber mehr als 5000 Pflegebefohlene aller Art sitzen schon an unseren Tischen. **Dürfen wir da noch mehr Elend Leibes und der Seele hier versammeln? Sind unsere kleinen Kräfte nicht viel zu schwach für den heiligen Kampf gegen Angst und Schuld, Not und Sorge, die in allen Gestalten vor uns stehen? Müssen nicht auch wir fragen, wie einst die Jünger, als die 5000 hungrigen Leute vor ihnen saßen: Woher nehmen wir Brot, daß diese essen? Die Antwort können wir nicht selbst finden. Der Herr will uns Klahrheit schenken, dem unser Dienst gehört. Darum wollen wir uns entschlossen unter Jesu Regel: Klopfet an, so wird euch aufgetan!**

Bei diesem Anklopfen dürfen wir um Bundesgenossen werben. Jeder ernsthafte Dienst der Liebe, der selbst bereit ist, Opfer zu bringen, jeder Pfennig , den ein armes Kind uns um des Heilands willen anvertraut, damit wir seine ärmsten Brüder pflegen können, ist wie ein Anklopfen an die himmlische Tür. So grüßen wir die große Schar derer, die mit uns in der gleichen Richtung [illegible]ern. Dem nach, der der beste Freund aller Armen und Müden

gewesen ist. Ihm gehören unsere Epileptischen und Gemütskranken; Ihm unsere Heimatlosen der Landstraße! Ihm alle die Alten, die auf den Feierabend warten, und alle die Jungen, die einen neuen Lebensinhalt suchen. Ihm gehören die Häuser, die wir bauen, und die helfenden Hände, die sich nach den Sinkenden und Versinkenden ausstrecken. So schließt sich die engere Bethelgemeinde mit der größeren in der weiten Welt zusammen unter der Regel Jesu: **Klopfet an, so wird euch** aufgetan! —

In dieser Gemeinschaft des Glaubens und der Liebe darf ich unsern Freunden noch einige besondere Anliegen aufs Herz legen. Vor kurzem konnte **ein neues Pflegehaus für Epileptische** bezogen werden. 70 männliche Kranke haben dort eine schöne neue Heimat gefunden. Wenn wir Haus und Einrichtung zusammenrechnen, so kostet das Bett für einen einzelnen Kranken fast 3000 Mark. Wir haben die 70 Betten noch längst nicht alle bezahlen können. Dürfen wir um Hilfe dabei bitten? — Sodann ist das neue Heimatland gekauft. Wo zu den Füßen der Hermannsberge eine stille, weite Heide sich erstreckt, hat die erste Schar von erwerbslosen Jugendlichen tapfer begonnen, fruchtbares Ackerland zu schaffen. Nun möchten wir gern bis zum Herbst dort auch eine Heimstätte für 60 obdachlose Männer bauen, dazu die Küche und die Wohnung der Hauseltern. Alles soll in bescheidener Weise, wie ein Vorposten am Rand der Wüste, eingerichtet werden. Aber auch für diesen kleinen Anfang brauchen wir manchen Baustein und bitten deshalb um fröhliche, weitere Mithilfe bei der Eroberung des neuen Heimatlandes. — Wer aber lieber an die kleinsten Leute denkt, den führe ich im Geist auf den Bauplatz am Abhang der alten Sparenburg über Bielefeld. Da wachsen soeben die Mauern unseres **neuen Kinderheims** aus der Erde heraus. Das soll eine Säuglingsstation mit 50 Betten aufnehmen und ebensoviel Raum für größere kranke Kinder bieten. Am sonnigen Abhang gelegen, soll das Haus auch innerlich eine Stätte sein, in der heiliger Sonnenschein der Liebe die Kleinen umgibt. Wer uns für diese Heimat der jüngsten Bethelkinder eine Gabe anvertraut, der macht uns damit eine besondere Freude.

Nehmen Sie bitte dies Anliegen auf Ihr Herz! Und dann lassen Sie uns alle immer mehr eins werden im Danken und Lieben und in der seligen Nachfolge Dessen, der uns gesagt hat: **Klopfet an, so wird euch aufgetan!**

In herzlicher Dankbarkeit grüßt alle Freunde von Bethel Ihr

F. v. Bodelschwingh.

Die Ueberweisung von Liebesgaben geschieht am besten durch Postanweisung (Money Order) oder durch Bankscheck in einem eingeschriebenen Briefe an Herrn Pastor v. Bodelschwingh in Bethel bei Bielefeld, Germany.

(Schluß von Seite 3)

Sowohl der Vater wie der Herr Jesus Selbst werden uns als Diejenigen genannt, von Deren Seite wir der Reinigung bedürfen. Der Herr Jesus sagt in Joh. 13, 8 zu Petrus, der sich nicht von ihm die Füße waschen lassen will (was doch natürlich eine symbolische Handlung war, die auf geistliche Reinigung hindeutete): „Wenn Ich dich nicht wasche, so hast du kein Teil mit Mir,“ und in Kap. 15, 2 von dem Vater: „Jede Rebe in Mir, die Frucht bringt, die reinigt Er, auf daß sie mehr Frucht bringe.“ Man beachte den Unterschied, in dem einen Falle handelt es sich um ein Zurechtbringen nach e r f o l g t e m Straucheln, wie bei Petrus nach seiner Verleugnung, in dem anderen, bei der Reinigung durch den Vater, um eine immer tiefer gehende Reinigung, damit wir mehr Frucht bringen, mehr Jesus-ähnlich werden, also um ein allmählich fortschreitendes Werk, das erst in der Vollendung ganz zum Abschluß kommen wird. Aber ich glaube, daß in beiden Fällen oder eigentlich in den drei genannten (1, bei dem sich beständig Reinhalten von jeder Befleckung des Fleisches und des Geistes, 2. Kor. 7, 1; 2, bei der Wiederherstellung und Reinigung nach einer eingetretenen Verschuldung und 3, bei der immer tiefer gehenden Reinigung durch den Vater) das Blut Christi sowohl wie unsere eigene Bitte um Reinigung in Anwendung kommen muß.

Selbstverständlich hat der Herr ein Interesse, ja, ein weit und tief gehendes Interesse daran, daß die Glieder Seines Leibes rein sind. Er verlangt viel mehr nach unserer Reinheit, als wie wir es leider tun. Jede von uns geduldete Befleckung stört den Genuß unserer Gemeinschaft mit Ihm, wenn sie auch nicht ohne weiteres die Lebensverbindung mit Ihm durchschneidet, aber freilich kommt durch bewußte und andauernde Untreue auch letztere in Gefahr, indem unser Glaube aufzuhören droht, der nur zusammen mit einem guten Gewissen bewahrt werden kann (1. Tim. 1, 19). Wie viel Mühe machen wir Ihm doch und haben wir Ihm schon gemacht! Er, als unser himmlischer Hoherpriester, trägt, wie einst Aaron die Namen der Stämme Israels (2. Mose 28, 11. 21; 39, 6. 11), alle die Seinigen auf dem Herzen und auf Seiner Schulter, indem Er beständig für sie bittet (Röm. 8, 34; Heb. 7. 25; 1. Joh. 2, 1). Es ist sicher, daß sich niemand, der sich Jesu völlig anvertraut hat, verloren gehen kann, andererseits stehen aber die Ermahnungen zum Festhalten (wie im Hebräerbrief) und die Warnungen vor dem Aufgeben des Glaubens (wie in den Timotheusbriefen) nicht umsonst in der Bibel. „Der Herr kennt die Sein sind“, aber jeder, der sich einen Christen nennt und damit bekennt, ein Eigentum des Herrn zu sein, steht unter der Verpflichtung, sich von allem, was nicht nach dem Willen und Wort des Herrn ist, zu trennen, sich davon zu reinigen und reinigen zu lassen. Es ist wahr, daß das Haupt Seine Glieder nicht läßt, aber wer sich nicht von Stufe zu Stufe immer weiter in das Bild des himmlischen Hauptes hineingestalten läßt, verleugnet damit, daß er ein Glied an demselben ist.

Welche Gnade ist es doch, daß wir beständig aus Seiner, des großen Heilandes, Fülle schöpfen dürfen! (Joh. 1, 16). Hiermit stehen aber andere wichtige Wahrheiten in Verbindung. Das Leben, welches die Glieder aus Ihm ziehen, ist **Sein** Leben. Es ist, Gott sei Dank, unseres, denn es ist uns geschenkt, es bleibt aber allezeit das Seinige, denn wir haben es nur als Glieder Seines Leibes. Dieses Sein Leben, welches nun unser, welches in uns ist, muß Ihm nun völlig zur Verfügung, völlig unter Seiner Kontrolle stehen, es ist ein Leben in völliger Abhängigkeit von Ihm. Es ist nicht ein Leben, welches unserem eigenen Ich dient, mit welchem wir paradieren, das wir zur Schau tragen können, zeigend, wie weit wir gekommen, welch fromme Leute wir geworden sind. Ein Glied dient nur dem Leibe, mit dem es zusammenhängt, dem es angehört. Wenn ein Glied nicht seinem Haupte dienen wollte, so wäre das ein krankhafter Zustand. Wenn Glieder sich willkürlich regen und bewegen, ohne vom Haupte kontrolliert zu sein oder sich von Ihm kontrollieren zu lassen, so ist dies kein normaler Zustand. Eigenwilligkeit bei Gliedern des Leibes Christi bedeutet eine Verleugnung ihrer Verbindung mit dem Haupte (vergleiche Kol. 2, 18: „der seinen eigenen Willen tut,“ und Vers 19: „nicht festhaltend das Haupt“). Der Herr erklärt bestimmt, daß die Seinigen, das heißt alle diejenigen, die aus Ihm ihre Nahrung, ihre geistliche Speise nehmen, also in lebendiger Verbindung mit Ihm sich befinden, in demselben Verhältnis zu Ihm stehen sollten und stehen würden, in dem Er zu dem Vater stand. „Gleichwie der lebendige Vater Mich gesandt hat, und Ich lebe des Vaters wegen“ („wegen“ hier in dem Sinne von „infolge des“), „so auch, wer Mich ißt, der wird auch leben Meinetwegen“ (Joh. 6, 57).

Auf der anderen Seite ist Er völlig für uns da. Er ist beständig für die Seinigen tätig. Er lebt immerdar, um Sich für sie zu verwenden (Heb. 7, 25). Wie wir es in Seinem Gebet in Joh. 17 sehen, so vertritt Er uns bei dem Vater. Diese Seine Fürbitte garantiert die Unlösbarkeit unserer Verbindung mit Ihm. Ich rede nicht von solchen Fällen, wo mutwillige, absichtliche Uebertretung Seiner Gebote stattfindet, ein bewußtes, zuvorbedachtes Zuwiderhandeln gegen Seinen Willen, wie bei Judas. Der Herr wolle alle Seine Kinder, die Glieder Seines Leibes, vor solcher schrecklichen Abweichung bewahren! Aber wo eine Uebereilung, eine Ueberrumpelung durch unsere verderbte sündliche Natur, die wir zeit unseres Lebens noch mit uns herumtragen, stattgefunden hat, wie bei Seinem ersten Apostel Petrus, da tritt Seine Fürbitte in Kraft, daß unser Glaube nicht aufhöre. Armes, zagendes Kind Gottes, tröste dich! Jesus bittet für dich, Er wird dich durch und bis ans Ziel bringen.

Seine Fürbitte garantiert die Durchführung Seines Werkes, die Vollendung der Seinigen, bei aller Unvollkommenheit und Unzulänglichkeit der von Ihm zu diesem Zwecke ausgerüsteten und ausgesandten Arbeiter. Christus wird eine heilige, reine Gemeinde haben, der Leib Christi wird vollkommen, in gänzlicher Uebereinstimmung mit dem Haupte sein. Das Kind, welches in Offenbarung 12 zu Gott entrückt wird, ist ein männlicher Sohn, eine Gestalt in vollem Ebenmaß der Glieder (eine Darstellung, wie ich glaube, von Christo in Verbindung mit Seinem ganzen Leibe).

Ein wunderbares, beinahe unfaßbares Wort finden wir noch aus dem Munde des Herrn in Joh. 17, 23, wo wir lesen, daß der Vater uns, die Glieder des Leibes Jesu, geliebt hat, so wie Er Ihn, Seinen Sohn, Der allezeit das Wohlgefallen Seines Willen getan hat, liebt. Dies zeigt aufs Klarste die völlige Vereinigung aller Glieder des Leibes Christi, wie sie vor den Augen des Vater besteht. Gott sieht uns in Ihm und Ihn in uns, und alle unsere Unvollkommenheit ist mit Seiner Vortrefflichkeit bedeckt, und alle unsere Verfehlungen sind ausgelöscht.

Eines darf nun aber nicht übersehen werden, nämlich, daß alle Glieder Seines Leibes, wie sie in der engsten Verbindung mit dem Haupte stehen, so auch unter einander in die engste Verbindung gebracht sind. Alle gehören zu demselben Leibe, alle machen zusammen einen Leib aus (1. Kor. 12, 20). Was eines angeht, geht alle an. Wir können uns einander nicht entziehen, wir müssen Sorge für einander tragen. In irgend einem Winkel eine Extra-Gemeinde der Heiligen zu bilden, ist ein Unding und führt zu nichts. Zwar hat es nicht an solchen Versuchen gefehlt, doch ist es früher oder später nach dem ersten Anlauf immer zu einem Niedergang gekommen. Alle Kinder Gottes gehören zusammen und sollen sich gegenseitig mit den ihnen vom Herrn geschenkten Gaben dienen. Keines kann zum andern sagen: „Ich bedarf deiner nicht“ (Vers 21).

Die Schafe zerstreuen ist das Werk des Wolfes, d.h. des Feindes, der Herr sagt aber, daß wer nicht mit Ihm sammelt, der zerstreut (Matth 12, 30). Jede Spaltung unter Gliedern des Leibes Christi ist gegen den Willen des Herrn (1. Kor. 12, 25).

Wenn es daher, wie es leider der Fall ist, vielfach an der gegenseitigen Fürsorge und Teilnahme fehlt, daß wir nicht so einer des anderen Last tragen, wie wir es sollten und also das Gesetz Christi erfüllen (Gal. 6, 2), dann sollten wir uns fragen, ob uns unsere Verbindung mit Christo als Glieder Seines Leibes so lebendig ist, wie sie es sein sollte, und in gläubigem Gebet das mattgewordene Fünkchen durch die Wirksamkeit des Heiligen Geistes zu lebendiger Flamme anzufachen suchen.

H. A. Müller.

Aus dem Leserkreise

Humboldt, Sask.

Zuvor einen Gruß der Liebe an Editor und alle Leser! Die liebe Rundschau kehrt wöchentlich auch in unser Heim ein und gerne begrüßen wir sie in der Einsamkeit, bringt sie uns doch Nachrichten und Neuigkeiten aus den verschiedensten Ecken Canadas und der Welt.

Den meisten Lesern wird wohl der Name Humboldt unbekannt sein. Wir wohnen hier so ungefähr 7 Familien Mennoniten, meistens Verwandte. Bis zur nächsten Station Humboldt haben wir 9 Meilen. Jetzt da der gestrenge Herr Winter so scharf eingreift, scheint der Weg etwas zu lang und man muß tapfer hinterher traben, um das Blut aufzuwärmen. Bis Weihnachten hatten wir das schönste Wetter, ja, dann läßt man sich Canada gefallen. Uns, die wir in Rußland in Dörfern gewohnt, oft zusammenkamen und Geselligkeit pflegten, will es manchmal auf einsamer Farm nicht recht gefallen, nicht wahr? Uebrigens wird man an die Einsamkeit gewöhnt — eigentlich nur, weil man es muß.

Sonntags kommen wir bei Geschwister Abr. Reimers zusammen und lesen uns das Wort Gottes. Auch in der Sonntagsschule ist der Herr uns nahe und ich freue mich, daß die lieben Kleinen das einfache Wort vom Kreuze so gerne aufnehmen. Schon viele Wochen vorher freuten wir uns auf das schöne Wiehnachtsfest und als endlich der langersehnte Abend des 24. Dezembers heranrückte, waren denn auch alle festlich gestimmt. In Gedichten, Gesprächen und Liedern wurde des Christkindleins Geburt besungen und freudig eilten wir am Schlusse mit unseren Gästen heim. Den ersten Feiertag abends wurde uns die Geburt Jesu in Form eines Deklamatoriums von erwachsenen Personen vorgetragen. Mir wurde es so wichtig, wie der Erzähler kundgab, daß, ach, so lange schon das Volk nach dem Messias ausgeschaut — aber immer vergebens. Und siehe da — der Heiland kam hernieder und wurde geboren zu Bethlehem im Kripplein. Alle Welt lobpreiset Ihn. Und wie schön der darauf folgende Lobgesang des Chores: „Ehre sei Gott in der Höhe." Der Herr segnete uns.

Wirtschaftlich stehen wir ja nicht so ganz auf der Höhe. Im Sommer stand das Getreide prachtvoll. Tüchtig halfen auch wir Frauen bei der Feldarbeit mit, taten es gerne, freuten wir uns doch auf eine gute Ernte. Aber Mitte August kam ja der starke Frost und das Getreide mußte sehr leiden. Die Grade und Preise desselben sind nur niedrig. Aber dennoch wollen wir nicht klagen: wir sind dankbar, hier in Canada sein zu dürfen, können ruhig und in Frieden leben, haben so reichlich Brot und unwillkürlich denke ich da an all die Lieben im fernen Rußland und man fragt: „Herr,, womit haben wir's verdient — wir sind nicht wert all der Barmherzigkeit." Nun, und dann ist ja auch noch die Reiseschuld, die uns drückt.

Hatten im vorigen Jahre etliche Predigerbesuche. Kurz vor den Festtagen besuchten uns Geschw. Peters, Langham, Sask., auch durften wir uns auf den Besuch der Geschwister Janzens freuen; selbige sind wohl schon auf ihrem Missionsfelde in Afrika angelangt und der Herr wolle sie leiten und führen.

Gegenwärtig stehen wir in der Gebetswoche und viele Gebete steigen auf zu Gottes Thron.

Unsere lieben Eltern, Cornelius Klassens, früher Rabbit Lake, sind kürzlich nach Yarrow, B. C. gezogen und wir wünschen, es möchte ihnen gut gehen. Auch hier bei uns zeigt sich die Flu, ob das wechselhafte Wetter auch sollte dazu beitragen?

Einen Gruß der Liebe an den Editor und an alle werten Rundschauleser. Frau Sara Riesen.

Winkler, Man.

Zuvor einen herzlichen Gruß der Liebe an Editor, seine Gehilfen und alle Runndschauleser mit Offbg. 22, 17. Das alte Jahr nimmt stürmischen Abschied. Was das alte Jahr gebracht hat, das wissen wir, was das neue Jahr uns bringen wird, ist uns unbewußt. Mehrere alte Leute sind heimgegangen, darunter auch meine liebe Cousine, die Frau Bernhard Schellenberg. Sie starb den 16. Dez. und den 19. wurde sie begraben. Wir fuhren hin, um sie zu besuchen, doch sie war vor einer Viertelstunde gestorben im Alter von 71 Jahren. 36 Jahre war sie mit Rheumatismus geplagt. Sie war bei vollem Verstande geblieben und mit einem Sehnen himmelan, ist sie sanft eingeschlafen. Krank gewesen 13 Tage. Sie hat noch eine Schwester M. Löwen in Mexiko und zwei Brüder in Saskatchewan, Dietrich Rempel und Peter Rempel und viele Verwandte, die sich noch ihrer in Liebe erinnern können und hoffentlich auch ihrer im Gebet gedacht haben vor dem Throne der Gnaden.

Es sind noch mehr auf der Krankenliste. Tante Abraham Hübert ist gelähmt, sie kann nicht sprechen. Tante Abraham Reimer bei Schanzenfeld ist auch schon eine Zeitlang krank, alt und lebenssatt und sehnt sich nach ihrem Ende. Der Herr möchte sich aller Kranken erbarmen und sie erlösen von allem Uebel, ist mein Gebet. Gott sei mit uns allen im Neuen Jahr (Amen! Ed.)

Katharina Friesen.

Coaldale, Alta.

Wir zogen im verflossenen Herbst von Manitoba nach Alberta, kamen hier den 12 Oktober in Coaldale an. Es war damals ziemlich kalt, auch war Schnee, so daß wir vom sonnigen Alberta wenig oder gar nichts verspürten. Aber es änderte sich bald. Das Wetter wurde schöner und es blieb noch lange schön, bis Dezember. Uns gefällt es hier, obzwar wir uns noch manchmal nach Euch, liebe Burwalder, sehnen. Wir möchten noch gerne mal bei Euch auf der Bibelstunde sein, um mit Euch allen nach Herzenslust zu singen und den Segen mit Euch zusammen zu genießen. Am Sonntag abend ist hier auch Bibelstunde, bis Coaldale haben wir 8 Meilen zur Versammlung zu fahren. Die Brüdergemeinde baut dort ½ Meile von Coaldale ein Bethaus, welches wohl so 400 Personen fassen soll, vielleicht auch darüber. Wir versammeln uns bis dahin in einer Schule, welche immer voll ist, oft nicht alle Besucher fassen kann, deswegen war man gezwungen, zu bauen. Dreimal in der Woche wird unseren Kindern Unterricht in Deutsch und Religion erteilt. Peter Dick und Heinrich Brucks sind die Lehrer. Es ist ihnen Herzenssache, daß unsere lieben Kleinen doch auch noch etwas deutsch und Religion mit auf den Lebensweg bekommen.

Wo halten sich Jak. Isaaken auf, er von Apuchtino, sie ist Anna Löwen von Goldberg. Dann Pet. Thießens, wir fuhren zusammen anno 1926 hierher. Ei Vetter Pet. Kröker, Gerh. und Dietr. Rempels? Wir lasen in No. 50 von einer Frau G. Rempel, die krank liegt an Gallenstein und ihr Mann schon 10 M. schlimmes Beinn hat, sollten es die G. Rempels von Rodnitschnoje sein? Grüße nochmals alle Leser und Freunde Peter Nikkel.

Alexander, Man.

Wünsche dem lieben Editor und allen Mitarbeitern, auch allen Lieben Segen zum Neuen Jahr! Der Herr Jesus möchte auch im neuen Jahre mit uns gehen, so wie im alten Jahre Er mit uns gewesen. Wir hatten hier eine gute Ernte, hatten auch ein schönes Erntedankfest. Das Fest hatten wir bei Johann Friesens, Griswold. Sie haben eine ziemlich große Farm, auch dem entsprechende Gebäude. Ich habe gestaunt, wo sich all die Mennoniten hernahmen, aus dem Umkreis von 50 Meilen waren sie alle gekommen. Der ganze Hof stand voll Karen, und das waren alles von unseren armen Emigranten. Prediger hatten wir Gerhard Reimer, Winnipeg und Prediger H. Siemens von Steinbach, beide gute Redner, auch ein Chor fehlte nicht. Gott die Ehre.

Da ich die Rundschau durchschaute, fand ich einen Bericht von Peter und Maria Krüger. Das sind ja unsere Nachbarn in Rußland gewesen, als wir noch auf Saizewo wohnten. Bitte, Pet. Krüger schreib uns. Der Gesundheitszustand bei uns ist befriedigend.

Jakob Friesen.

Arcola, Sask.

Frau Helena A. Giesbrecht fragt in der Rundschau nach dem Lied: „Der Himmel hängt voll Wolken schwer", und weil ich es kann, schicke ich es ein. Agnes Penner.

Der Himmel hängt voll Wolken schwer,
Ich seh' das blaue Zelt kaum mehr;
Doch über Wolken, hell und klar,
Nehm' ich ein freundlich Auge wahr.

Es tobt der Sturm in wilder Macht,
Wie wird so dunkel oft die Nacht;
Doch wenn auch meine Seele bebt,—
Sie weiß, daß dort ein Heiland lebt.

Sie zöge gar zu gern hinaus
In's große weite Vaterhaus.
Doch hält in Seiner Kraft sie still,
Bis Er, bis Er sie lösen will.

Die Erd' ist mir ein morsches Boot,
Das unter mir zu sinken droht;
Ich steh' nach oben hingewandt
Mit einem Fuß auf seinem Rand.

Gebeut'st Du, Herr, mit einem Blick,
So schleud'r ich's hinter mir zurück.
Und schwinge mich an Deiner Hand
Hinauf, hinauf, — und jauchze:
„Land"!

Ich ginge gern, so gern zu Dir!
Doch wenn Du mich noch lange hier
In Sturm und dunkeln Nächten
läßt,
So halt' Du meine Seele fest, —

Daß sie in Sturm und Nächten treu,
Zu Deiner Ehre wacker sei
Bis Du mir rufst: „Nun ist Mir's
recht,
Nun kannst du kommen, treuer
Knecht."

Osage, Sask.

Der Dezember fing vom ersten Tage mit Schnee und Kälte an. Es ist einem wichtig von überall etwas zu erfahren, aber wenn man von da liest, wo man einmal gewohnt hat, das ist einem noch wichtiger, darum nur mehr geschrieben. Wir haben uns können eine Farm renten welche uns mehr zufrieden stellt. Wir haben alle Maschinen und 4 Pferde zu 500 Dollar gekauft auf Credit und das Land, das wir gerentet haben, hat in diesem Jahr Sommerbrache 25 Bush. und Stoppel 28 Bush. vom Acker gegeben. Es gedenken hier etliche, uns zu verlassen, worunter auch unser leitender Prediger ist. B. C. ist vielleicht für manch einen besser als das kalte Saskatchewan. J. Reimer.

Dinuba, Cal. Box 443

In No. 47 der Menn. Rundschau vom 21 Nov. 1928 las ich den Bericht von Jakob Töws, Reesor, N. Ont. daß sein Onkel Jakob Töws in Baden, S. Ont. gestorben ist. Ich möchte nun gern wissen, ob dieser verstorbene Onkel Jakob Töws der Cousin meines Vaters Jakob Töws von Gnadenfeld, S. Rußland war, wenn ja, dann bitte ich Sie, l. Tante, mir etwas von Onkels Krankheit und Abscheiden zu berichten; ich werde Ihren Brief dann beantworten. Grüßend Justina Töws.

Hutchinson, Kans.

Gruß und Gnadenwunsch und das beste Wohlergehen! Ich bin ein Leser der Rundschau, seit dem sie herausgegeben wird, ja noch, als sie der „Nebraska Ansiedler" betitel war. Schon viel Erbauliches habe ich gelesen. Frau und ich sind jetzt 80 vorbei, und sind, Gott sei Dank, in normaler Gesundheit. Obwohl wir nicht viel tun können, aber es geht doch besser so weit als in den zwei letzten Winter, da ich die meiste Zeit im Bett zubringen mußte, wegen meinem Herzen, aber doch wurde mir die Zeit nicht lang, denn Jesus hat versprochen, bei mir zu sein alle Tage, und ich nehme ihn bei seinem

Wort, und das macht die Stunden kurz. Wir wissen auch, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum besten dienen, und daß, welchen der Herr lieb hat, den züchtiget Er, und stäupt einen jeglichen Sohn, den Er aufnimmt. Ja, den Kindern Gottes fällt kein Haar vom Haupt ohne des Herrn Wille. So wollen wir Ihm noch herzlich danken für einen jeden Gnadenhieb, den Er uns zukommen läßt.

Einliegend Zahlung für die R. auf ein Jahr. Ich lese doch lieber meine eigene Rundschau, als die eure, denn so lange sie nicht bezahlt ist, ist sie nicht die meinige. (Wenn alle Leser so denken möchten! Ed.)

Gott und Seiner Gnade befohlen. Seid unser eingedenk im Gebet.

Daniel E. Mast.

Eyebrow, Sask.

Ich erhielt einen Brief, der nicht an mich gerichtet, aber doch in meine Hände gelangt ist. Der Brief ist von einem Derksen, Felsenbach aus Rußland, adressiert an Heinrich Wieler, Rosthern, zur Uebergabe an Dietrich Tießen. Sollte jemand die Adresse des Dietrich Tießen wissen, so bitte ich es mir zu berichten. Sende noch für ein weiteres Jahr Zahlung für die Rundschau. (Danke. Ed.)

Dietrich G. Tießen.

Es diene allen meinen Freunden und Bekannten zur Nachricht, daß wir von 99 King St. nach 30 Ezra Ave., Waterloo, Ont. übergesiedelt sind.

David Thießen.

Wakopa, Man.

Ich bitte bekannt zu machen, daß, wenn da solche sind, die Geld nach Rußland schicken wollen, sich an mich wenden können. Das Geld, 1000 Rubel, ist in Rußland zu jeder Zeit zu haben. Danke im Voraus.

Corn. Martens.

Norheim Mont.

Wir durften am 1. August 1928 von Mexico losfahren nach den Staaten. An der Grenze hatten wir eine Woche Aufenthalt. Manches haben wir an der Grenze erfahren, doch der Herr hat uns wunderbar erhalten. Er hat uns durchgeholfen, und jetzt sind wir an Ort und Stelle. Jetzt möchten wir den Gast, die R. und den J. wieder einladen, die uns in Mexiko so freundlich besuchten.

In Liebe verbleiben wir Eure Geschwister im Herrn

David J. Balzer.

David R. Litke gibt bekannt, daß sie von Tyvan, Sask. nach Yarrow, B. C. verzogen sind.

Mayfair, Sask.

Wir wohnen auf dem C. P. R. Lande. Es sind hier ein Häuflein Geschwister, die sich sonntäglich in den Schulhäusern versammeln, haben Sonntagsschule und Gottesdienst, die gut besucht werden. Wir haben schon viel Segen genossen. Schwester J. D. Penner ist jetzt zuhause. Sie war 5 Wochen im Rabbit Lake Hospital wegen Beinbruch..

In der Dreschzeit haben einige recht schön verdienen können, bis 30 Tage gedroschen. Die Ernte war auf Stellen gut 20 bis 30 Buschel Weizen, schade, daß der Preis so niedrig ist.

Die neue Eisenbahn C. N. R. ist so mehr fertig. In Mayfair wird der dritte Elevator gebaut. Einliegend Zahlung. (Danke. Ed.) Betet für uns.

J. J. Klassen.

Amurgebiet, Rußland.

Wir berichten Euch, daß wir vom 12. März hier im Amurgebiet sind. Die Reise ging uns sehr gut, aber seit dem hat es uns schon sehr schlecht gegangen. Land haben wir bekommen 10 Desj. auf die Seele. Gesät haben wir 5 Desj. Weizen und 6 Desj. Hafer. Die Aussichten waren auch sehr gut. aber der Mensch denkt und Gott lenkt. Als die Zeit kam zum Mähen, dann fing es an zu regnen und so ging es eine Woche nach der andern. Ein bis drei Tage schön und dann regnete es wieder. Wir konnten nur 1½ Desj. Weizen und eine halbe Desj. Hafer einbringen und etwas Heu für das eine Pferd, das wir haben. Sehr traurig müssen wir alle in die Zukunft schauen, Brot ist wenig, so daß wir uns das Brot zuteilen, um zu kaufen ist kein Geld. Dreschen können wir nicht mal das, was gemäht ist. Keine Kuh, keine Schweine. — Ein Häuschen haben wir uns gebaut, von außen dünne Bretter und innen mit rauhen Ziegeln, die wir uns selbst gestrichen haben, das Glas fehlt noch in den Fenstern, dazu ist auch kein Geld. O der liebe Gott möchte sich unser hier erbarmen. Vielleicht tut jemand seine milde Hand auf und schickt uns eine kleine Mithilfe. Wer erbarmet sich unser? Wir können auch keinen Keller graben, das Wasser ist zu hoch. Bitte, bitte stillet unsere Not. Bitte den „Wahrheitsfreund" und „Boten" zu kopieren. Und sollte jemand willig sein zu helfen, der ist dann so gut und schickt es an die Editore.

Unsere Adresse: Amurskij Kraj, Gorod Blagoweschtschensk, Tombowskij Rayon, Selo Konstantinowka, Masloſawod G. G. Friesen, zur Uebergabe an A. B. Thießen.

Yarrow, B. C.

Teile allen Bekannten mit, daß unsere Adresse vom 28. November nicht mehr Lebret ist, sondern Yarrow, B. C. Meine Frau ist sehr leidend und der Arzt riet Klimawechsel und da wir von Lebret so wie so wegziehen wollten, so haben wir uns entschlossen, nach Britisch Columbien zu ziehen. Unsere Nachbarn, Johan Krökers, fuhren schon eine Woche früher von hier ab. David Peters und Wilhelm Friesens kamen mit uns nach B. C. Der Arzt sagt, meine Frau leidet an der Leber und am Herzen und ist zu schwach zur Operation.

Da der liebe Heiland uns hier in den Prairie Provinzen 4 Jahre lang mit Brot, Kleider und Obdach versorgt hat, so wollen wir auch in B.C. ihm alle unsere Sorgen und Kümmernisse an sein Heilands Herz legen und er wird auch wieder den Weg für uns ebnen, daß wir Brot, Obdach und alles, was wir zum Leben nötig haben, finden werden durch unserer Hände Arbeit. Wir sind froh und dankbar, daß wir in Canada sind. Er hilft den Elenden herrlich.

G. W. Bärg.

Lushton, Nebr.

Möchten gerne wissen, ob David Teichröb, Morden, Man. unsere Briefe erhalten haben und wie sie sich bei dieser Zeit befinden. Wir sind so mäßig wohl. Franz Penners möchten auch gerne wissen, ob sie auch ihren Brief erhalten haben.

Grüßend verbleiben wir Eure Verwandten.

Frau Johann Harder.

Allen Freunden diene zur Nachricht, daß unsere Adresse nicht mehr Dalmeny, Sask. ist, sondern Yarrow B. C.

John J. Dahl.

K. A. Klassen, früher Rabbit Lake, Sask., gibt bekannt, daß er nach Yarrow, B. C. übergesiedelt ist.

Möchte allen Freunden mitteilen, daß wir und Jocob Sudermanns unseren Wohnsitz von Rosser, Man. nach Oak Lake, Man. verlegt haben, woselbst wir, wenn es möglich ist, uns eine Farm käuflich erwerben wollen.

Gerhard Dirks.

Woodburn, Oregon.

Wer will helfen den Gefangenen und den Aussätzigen, sowie anderen Leidenden und Notdürftigen Bibeln, Bibelspruchkalender usw. frei zuzuschicken? Unsere Mittel sind nicht genügend, um alle Nachfragen um freie Bibeln, hier und im Auslande, zu erfüllen. Jesus sagte zu den Jüngern: „Gebt ihr ihnen zu essen". Mit Eurer Fürbitte und Hilfe würden wir gerne allen, die uns um geistliche Speise anrufen, das Brot des Lebens geben. Gott lohnt allen, die helfen.

Euer Bruder im Herrn

S. E. Roth,

Gospel Tract Mission, Rt. 3.

Frau K. Quiring gibt bekannt, daß ihre Adresse nicht 2345 Argyle St., Saskatoon, sondern 2345 Argyle St., Regina, Sask. ist.

S. Paulo, Brasilien.

Gruß u. Danksagung aus Brasilien

Des Schicksals Wogen haben mich hinübergetragen über den Ozean ins weite Brasilien, wo ich meine alten Tage (zu Weihnachten sind es schon 70 Jahre) kümmerlich verleben muß. Aber trotzdem ist der Herr nicht von mir gewichen. Wir wissen ja: „Wenn die Not am größten, ist Seine Hilfe am nächsten." Denn Er hat Herzen willig gemacht, mir zu helfen. Mehr noch als die Gabe erfreute mich das Gedenken an mich meiner früheren Schüler und Freunde von längst vergangenen Tagen. Ich weiß, sie haben nicht von ihrem Ueberfluß gesendet, darum möge der Herr es ihnen vielfach vergelten, ist mein inniger Wunsch. Ich aber sage meinen früheren Schülern und Freunden ein herzliches Danke.

Lehrer David Hamm.

Mit Dank habe ich die Summe von 35 Dollar durch Peter J. Dyck erhalten von folgenden Personen: Peter P. Janzen, David B. Wiens, Franz G. Peters, Abraham H. Hamm, Nikolai H. Hamm, Gerhard P. Giesbrecht, Gerhard J. Thielmann, Heinrich J. Janzen, Johann H. Schröder, Johann A. Wiebe, Ungenannt von Drake, Sask., Jakob H. Rempel, Gerhard Schellenberg, Daniel P. Enns, Peter Joh. Dyck, Peter K. Enns, Isaak Fr. Peters, Johann J. Dick, Johann Neumann, Abraham H. Harder.

David Hamm,

S. Paulo, rua Vergueiro No. 504, Republica Brasil.

Glenbush, Sask.

Da jetzt wohl ein jeder mehr freie Zeit hat, so werden wir wohl mehr von den Ansiedlungen hören. Es sind so viele, die noch nicht ihr eigen Heim haben, daher wäre es gut, mehr öffentlich zu berichten, wo günstige Gelegenheiten wären zum Ansiedeln und nicht in große Schulden auf teure Farmen genötigt sind hinaufzugehen. Unser Blatt, „Die Rundschau" hält wohl bei den meisten Mennoniten Einkehr, und oft liest man Berichte von Verwandten und Bekannten und erfährt wie und wo ein jeder sein Heim gegründet und andere mit den täglichen Verhältnissen zu kämpfen haben. Auch hier ist ein jeder fleißig bei der Arbeit und Dank des langen schönen Herbstes, ist viel getan worden. Mit dem 1. Dezember hat hier der Winter mit seinem weißen Kleide Einkehr gehalten. Geschwister Abr. Friesens von Bruderfeld, (fr. Sibirien), sind hergezogen. Br Friesen ist Prediger der M. B. G. Unsere Geschwister Joh. K. Krökers sind von Lebret nach hier gezogen. Auch haben noch mehr Geschwister hier gekauft und gedenken im Frühlinge herzuziehen und recht viele sind hier gewesen und haben Land besehen. Es gefällt ihnen auch, aber bei einem manchen entscheidet die Geldfrage. Mit kleinen Anzahlungen ist noch Land zu kaufen, meistens ohne Gebäude.

H. Kröker.

Oak Lake, Man.

Da wir Rosser verlassen mußten und uns einen neuen Wohnort suchen, so haben wir uns auf Oak Lake niedergelassen. Wir haben uns hier ein Häuschen gemietet und warten nun auf die weiteren Fingerzeige unseres großen Gottes. Die Gegend bei Oak Lake ist verschieden. Es ist sehr gutes Land und auch sehr schlechtes Land. d.h. für Ackerbau garnicht zu brauchen. Die Ankaufmöglichkeiten von Land tun sich immer mehr kund, und es kommen auch immer mehr von unseren Mennoniten hier her und kaufen sich Farmen. Doch ich bin kein Landagent, sonst würde ich die Leute hierher einladen, aber ich freue mich mit anderen, daß sie ihre Zahlungen nachkommen. können und auch den Stamm kleiner machen. Sie können mit einem Wort gesagt „durchsehen", es ist nicht so aussichtlos wie bei Winnipeg. Der Kreis hier ist schon ein ziemlich großer und die Versammlungen sind ganz schön.

J. Abrahams.

Erzählung

Pastor und Lehrer.

Erzählung von
Johannes Dose.

(Fortsetzung)

Die Wahlhandlung war geschlossen, das Resultat wurde vom Propsten in der Kirche verkündet. Pastor Kiesewetter habe 3 und Kandidat Jepsen habe 83 Stimmenn erhalten, aber Pastor Karstens sei mit 88 Stimmen zum Diakonus in Gammelby gewählt worden.

Das Gebet des Propsten, daß man in der ebenvollzogenen Wahl den unerforschlichen Willen Gottes und das Walten der Vorsehung sehen müsse, ging in der allgemeinen Bewegung verloren.

War das eine Ueberraschung, eine Ueberrumpelung! Man sah befriedigte und erboste, aber keine einzige gleichgültige Miene.

Martensen brummte etwas von Wahlfälschung und Wahlprotest und ging wie ein knurrender Löwe, um Müller Nygard — der gleich von der Sakristei aus durch die kleine Pforte den Kirchhof verlassen hatte — zu suchen.

Küster Eliassen ging mit langen Schritten ins Hauptpastorat und in das Zimmer; in dem die drei Kandidaten beklommen und schweigsam saßen. „Herr Pastor, ich wünsche von Herzen Glück und Segen zur Wahl."

Jepsen sprang empor, seine Hand fuhr aus der Hosentasche heraus, zur Entgegennahme der Gratulation sich bereit machend.

Kiesewetter schielte über die Brillengläser hinweg und zitterte am ganzen Leibe.

Karstens, der aus dem Fenster gesehen hatte, kehrte sich gelassen. „Sie sind der Glückliche, Herr Pastor Kiesewetter, das freut mich aufrichtig." Er streckte weit die Hand aus, um den kleinen Kollegen zu beglückwünschen.

Jedoch Eliassen ergriff lächelnd diese ausgestreckte Hand schüttelte sie kräftig und sagte: „Herr Pastor Karstens, Sie sind gewählt!

„Ich? Mein Gott! Ich bin gewählt? Möge es der Gemeinde und mir zum Guten dienen!"

Ein flotter Einspänner fuhr in den Hof und hielt vor der Tür. Der Harmonie-Wirt aus Norderhafen, der heute beim Frühschoppen damit renomiert hatte, daß er den Kandidaten zum Pastor in Gammerby ernannt habe, und der drei Wetten, das Jepsen gewählt werde, abgeschlossen hatte, der Wirt war gekommen, um die nicht zweifelhafte Gewißheit sich zu holen. Sobald aber Jepsen des Wagens ansichtig wurde, fuhr er in den Hof hinaus und den Wirt an: „Fort, nur fort von hier! Ich bin durchgefallen . . . pfui . . fahren Sie mich sofort zur Stadt!"

„Das fasse ich nicht, das fasse ich nicht," stotterte der Wirt und kletterte auf den Bock.

Ohne Abschied, ohne Selbstbeherrschung und jedes guten Anstandes bar, sprang der Kandidat auf den Hintersitz des Wagens und verwünschte laut die dummen Bauern von Gammelby.

Da kehrte sich der Wirt halb nach hinten. „Ja, die Bauern sind dumm, und ich bin noch dümmer, und den Spitznamen „Konsistorialrat von dümmste ist, werde ich Ihnen sagen, Gammelby" werde ich mein Leben lang behalten, aber, wer der allerwenn Sie mich fragen."

Der Kandidat fragte und sagte nichts mehr.

Eliassen und der zweite Lehrer Jensen gingen zusammen heimwärts und blieben auf der Landstraße stehen, als der Wagen vorüberrasselte. „Herr Kollege, gibt es eine ethisch erlaubte Schadenfreude? Ich kann nämlich nicht leugnen, daß ich ein klein wenig schadenfröhlich bin, weil wir den da nicht gekriegt haben und die dummschlaue, dänische Agitation in so burlesker Weise sich selbst ein Bein gestellt hat. Unsre Südjüten wurden durch unsere Südjütinnen geschlagen." Der Küster lachte trokken und schaute seinem Begleiter voll ins Antlitz. „Wer hat nach Ihrer Meinung am besten gepredigt?"

Jensen zögerte verlegen. „Meinen Sie nicht auch, daß Karstens Predigt die schönste . . ?"

„Das ist Ihre Ueberzeugung, und dennoch haben Sie dem Pastor Kiesewetter, dem Protege des Propsten, Ihre Stimme gegeben! Hören Sie! Ist das nicht charakterlos?" Eliassen, dessen krasse Wahrhaftigkeit oft krasse Worte wählte, durchbohrte mit einem vernichtenden Blick den armen Jensen, der ganz zerknirscht einen Entschuldigungsgrund stammelte:

„Der Pastor von der Hallig hat 7 Kinder und 700 Taler Gehalt . . ich, ich weiß, wie dem Manne zumute ist . . . und darum . . ."

„Deshalb wählten Sie ihn? Herr Kollege, den Grund muß ich achten" Eliassen nickte dem jüngeren Amtsgenossen. der von häuslichen Sorgen gedrückt war, freundlich zu.

Ein halbwüchsiger Bursche in klappernden Holzschuhen riß vor den Respektspersonen der Dorfjugend die Mütze herunter und die struppigen Haare ins Gesicht. Weil er zu faul war, um die Mütze wieder aufzusetzen und im Pastorate noch einmal abzunehmen, ging er lieber die 30 Schritt barhaupt.

Der lange Struwelpeter stand auf dem Flure, und Fräulein Marie, die sein plattdänisch verstanden, trat zu den Herren ins Wohnzimmer.

„Der Sohn der Kuchenfrau steht hier draußen nud besteht darauf, daß er eine „Depesch" besorgen soll."

Kiesewetter hätte 5 Ellen tief in den Boden versinken mögen und schnellte statt dessen 2 Fuß in die Höhe. Das unglückselige, vorausbestellte Telegramm, das er laut Verabredung seiner Frau nur senden durfte, wenn er gewählt war! Verzweifelt sann er hin und her, wem er sein Unglück telegraphieren könne.

Karstens sah die Not und sagte taktvoll: „Das ist wahrscheinlich der Bote, der meine Depesche zum nächsten Postamt bringen soll."

Auf dem Flure überreichte er dem Burschen zwei schnell geschriebene Zeilen und zwei blanke Reichsmark.

In jedem Hofe und Hause des Dorfes sprach man von nichts andrem als der Wahl, auch der Müller Nygaard redete mit seinen Töchtern darüber.

Ingeborg äußerte weise: „Hier sehen wir wieder einmal, was für eine unwiderstehliche Macht die rechte Beredsamkeit ist. Wenn Karstens doch noch trotz der Gegenagitation gewählt wurde, so kann er das ausschließlich seiner schönen Rednergabe und seiner formvollendeten Predigt verdanken."

Nygaard lachte fett aus vollem Halse. „Nein, Gott straf' mich. wenn er das nicht seiner formvollendeten Figur, seinem hübschen Gesicht und seiner schönen Stimme allein zu verdanken hat und hier sehen wir wieder einmal die Macht des ewig Weiblichen, das allzeit und immer den Kandidaten, der am vorteilhaftesten aussieht, und der wohlgemerkt nicht vermählt und nicht verlobt ist, wählen wird."

„Pfui, Vater, du mußt das laute, bäurische Lachen und das gräßliche Fluchen dir abgewöhnen." Die gebildeten Töchter bemühten sich redlich, den Vater zu erziehen und zu bilden.

Darum nahm er schnell Stock und Hut, um über die Felder zu gehen. Wenn er querfeldein schritt und zwei Knicks überkletterte, kam er von hinten in den Garten des Dorfkrugs, wo ein Loch in der Dornenhecke als diskrete Hinterpforte viel benutzt wurde. Kaum saß der Müller vor einem dampfenden Kaffeepunsch, als er mit einigem Unbehagen Martensen sichtete und den heißen Wunsch hatte, daß jener vorübergehen möge. Martensen jedoch ging aus Grundsatz nie am Wirtshause vorbei, trat fest und forsch in die Stube, streifte den Müller, statt zu grüßen, mit einem feindseligen Blick und setzte sich breit an einen andern Tisch an dem Kätner und Kleinbauern Solo spielten, und bestellte eine ganze Runde. „Eine Runde, aber nur für uns hier, für diese gutdänischen Männer, die Ehre im Leibe . . ."

„. . . Und einige Kaffeepünsche im Magen haben," murmelte Nygaard spöttisch und setzte laut hinzu: „Du hast datt wohl nicht gut hüt?"

„Wenigstens nicht up di!" brüllte der Bauer mit einem wütenden Blick.

„Was sagst du denn von der Wahl heute?" fragte einer der Traktierten, dem es viel Spaß machte, zwei bissige Hunde aufeinander zu hetzen.

„Das gewisse gebildete Weibsleute, die gern einen gebildeten Mann haben möchten, den Karstens zum Diakonus in Gammelby gemacht haben, das sage ich, und das erzählt man sich im ganzen Dorfe."

Ein Listiger stellte sich dumm. „Was sind das für Weibsleute?"

„Die beiden gebildeten Fräuleins, die ihren alten, närrischen Vater unter dem Pantoffel haben."

Ein schallendes Gelächter reizte den Müller, der puterrot sich erhob.

Martensen rief saugrob: „Setz dich nur nicht zu uns! An diesem Tische wird nicht gelogen!"

Nygaard wechselte die Farbe; wenn sein Pflegman endlich einmal in Zorn geriet, so war es der weiße, wütige Grimm. „Du nennst mich einen Lügner, du . . . du Lausbub?"

„Ja, du hast mir mit Hand und Mund versprochen, daß wir einig sein und Jepsen wählen wollten, und du hast dem Deutschen deine Stimme gegeben . . . . wer sein Wort bricht, ist in meinen Augen ein Lump!" Martensen brüllte und faßte voll giftigen Grolls den robusten Gegner.

Sie fluchten wie die Jüten und schimpften wie die Helden Homers mitten im Ringen und Raufen. Nygaard nahm einen Stuhl und zerschlug ihn auf dem dicken Schädel seines Gegners. Tische wankten, und Tassen zerschellten, der Wirt rang die Hände, die Wirtin lief hilfesuchend über die Straße.

Martensen schwang ein Stuhlbein und schmetterte wild darauf los, bis der dicke Müller still und stöhnend auf dem Estrich lag.

Der deutsche Gendarm erschien und wollte die Namen und die blutigen Nasen notieren, als er aber die Kämpfer erkannte und der Wirt ruhigende Aufschlüsse gegeben, erklärte er, daß er nicht in amtlicher Eigenschaft, sondern als Privatmann und inkognito, um ein Glas Bier zu trinken, gekommen sei.

So endete die Predigerwahl von Gammelby da, wo sie begonnen hatte, nämlich im Wirtshause.

Dritter Abschnitt.

Die lieben Amtsbrüder der Kirche und der Schule.

Bei der Introduktion hatte der Propst in sehr warmen Worten von dem Willen und Walten der Vorsehung, die oft sonderbare Wege gehe und menschliche Werkzeuge gebrauche, gesprochen. Dabei hatten die Kirchgänger einander angeguckt und nach der Bank hinübergeschielt, auf der die Müllertöchter, die Gehilfinnen der göttlichen Vorsehung, stolz und aufrecht saßen.

Sehr weitläufig und sehr warm hatte der Probst betont, wie lobesam und lieblich es sei, wenn Brüder, Amtsbrüder eintächtiglich bei einander wohnen. Da hatten die Leute in der Kirche kuriose Augen gemacht.

Zu dem Introduktionsdiner waren die Aeltesten, die Lehrer und die größten Bauern eingeladen worden. Skavenius ging um den Tisch herum, gewissenhaft die Tischordnung musternd, denn, wenn ein Dorfgewaltiger nur um einen Platz erniedrigt wurde so würde er das jahrelang nachtragen und am schmalen Festopfer heimzahlen, Skavenius ging um den Tisch und wandte sich an seine Frau. „Da es des Herrn Wille gewesen, daß der gute Kiesewetter nicht mein Diakonus wurde, wollen wir dem Pastor Karstens mit Güte und Liebe entgegenkommen."

(Fortsetzung folgt.)

Korrespondenzen

Perryton, Tex. 1. Jan. 1929.

Ich wünsche allen ein segensreiches Neujahr, und den Frieden, welchen wir durch unsern Herrn Jesus Christus überkommen haben. Wie würde es wohl in dieser Welt aussehen, wenn der liebe Heiland nicht wäre gekommen und hätte uns von unseren Sünden erlöst. Wir wären wahrlich die Elendsten unter aller Kreatur. Jetzt sind wir die Glücklichsten, wenn wir die Erlösung annehmen. O, welch eine Gnade ist es doch, daß wir in solcher Weise erlöst sind, daß wir die Erlösung nur annehmen dürfen, und dazu läßt der Herr sie uns noch immer anbieten durch seinen Geist und Wort und sein Diener. Es ist doch eine unfaßbare Liebe von Gott zu uns Menschen.

Was ist aber die Ursache, daß so viele, die sich Kinder Gottes nennen, erstens nicht recht glücklich sind, zweitens sich so vieles erlauben, was doch in Gottes Wort direkt verboten ist. Wie wir in Galater 5, 19—21 lesen, und werden solche aufmerksam gemacht auf ihren Wandel, so sind sie tief gekränkt. Andere beten, zeugen und arbeiten viel, lassen sich aber auch mancher dieser angeführten Sünden zuschulden kommen, und wenn sie aufmerksam gemacht werden, daß das nicht mit ihrem Zeugnis stimmt, dann haben andere die Schuld. Und wie wenig ist die Frucht des Geistes? — Nach Galater 5,22 ist sie Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmut, Keuschheit. Wo fehlt's? — Ist es nicht offenbar? Fehlt's nicht, daß man sich vom Geist füllen läßt? Zu den Aposteln sagte Jesus, sie sollten nicht von Jerusalem weichen, bis sie angetan würden mit Kraft aus der Höhe. Und die Apostel waren darauf bedacht, daß die Bekehrten auch mit dieser Kraft angetan würden. Es ist und geht so wie Gottes Wort uns lehrt. Es kommt der Abfall und dann wird Jesus kommen. Und was dann? Ja, dann ist's zu spät.

Das Wetter ist winterlich, haben im Herbst viel Regen gehabt und jetzt schon mehrmals Schnee, wie auch vorletzte Nacht. Die Wege sind doch manchmal fast unpassierbar gewesen. Aber für Land ist es gut, es ist schon sehr tief eingenetzt.

Der Gesundheitszustand ist nicht aufs Beste, viel Flu, doch gestorben ist unter uns Deutschen noch keiner. Wir haben in diesem Jahre nur ein Kindlein zu Grabe getragen. Die Ernte war ziemlich gut, aber viel Hagel. Gott sei Dank für alle Segnungen.

Grüßend John J. Pauls.
Wheaton College,

Wheaton, Ill. 2. Jan. 1929.

Lieber Editor und Leser:

Den Frieden, den Jesus in die Welt gebracht hat, wünsche ich Euch allen als Gruß. Ich habe das Vorrecht in der christlichen Schule „Wheaton College" zu sein, um mich weiter vorzubereiten für die Arbeit des Herrn. Es ist eine von den wenigen Schulen, die noch fest auf Gottes Wort stehen, und wo Irrlehren keinen Raum finden. Es ist eine gute Schule für junge Leute, die ihre Bildung in einem christlichen College bekommen wollen.

Am Sonntage helfe ich mit in der Arbeit in der Mennonite Bible Mission, Chicago, Ill. Es würde vielleicht manche interessieren zu wissen, wie wir Weihnachten in der Stadtmission gefeiert haben. Unser S.S. Superintendent, Johann Neufeld, führte einen neuen Plan ein, welcher auch sehr erfolgreich ausgeführt wurde. Das ganze Programm handelte von Geben und wurde genannt: „Geschenke für den König". Gott hat uns Seinen eingeborenen Sohn gegeben und als Christen sollten wir auch geben.

Erstens sollen wir Gott unser Leben geben. Dieses wurde ernstlich in den Predigten betont von Prediger A. F. Wiens. Etliche haben mit Handaufheben oder mit Aufstehen bezeugt, daß sie Jesum Raum im Herzen geben wollen.

Zweitens sollen wir unsern Dienst geben. Kurz vor Weihnachten wurde jedem eine Karte gegeben, darauf ein jeder schreiben sollte, welchen Dienst er im kommenden Jahre geben wollte in der Mission, oder in der Umgebung.

Drittens sollen wir von unserm Gut geben. An diesem nahmen fast alle mit Freuden teil und gaben williglich. Eine jede Sonntagsschulklasse konnte geben zu dem Zwecke wo sie wollte. Es wurde gegeben für äußere Mission, für die Arbeit unter den Aussätzigen, für Bibelschule, für die Mission hier, und etlichen armen Familien in Chicago wurde geholfen.

Am heil. Abend gingen eine Anzahl von uns und sangen christliche Lieder an den Fenstern von 25 Häusern . Und in Allem durften wir erfahren, das Geben seliger ist als Nehmen.

Sylvester Abend haten wir auch Versammlung. Da wurde Gelegenheit gegeben, Gott zu preisen für das, was Er an uns getan. Pred. Wiens hielt eine kurze Ansprache und zum Schluß wurde noch Freiheit gegeben zum Gebet. So schlossen wir das alte Jahr und Gott hat uns aus Gnaden wieder lassen über die Schwelle treten in das neue Jahr. Möge Er uns auch Kraft und Willigkeit schenken, daß wir es für Ihn leben möchten. Zum Schluß wünsche ich noch allen Gottes reichen Segen für das begonnene Jahr.

August Ewert.

Warum soll man sich einer Gemeinde anschließen?

Christi Kirche und Reich Gottes sind ein und dasselbe. Im Brief an die Epheser schreibt Paulus: „Christus hat geliebet die Gemeinde, und hat sich selbst für sie gegeben, Auf daß er sie heiligte, und hat sie gereinigt durch das Wasserbad im Wort, Auf daß er sie ihm selbst darstellete eine Gemeinde, die herrlich sei, die nicht habe einen Flecken oder Runzel oder des etwas, sondern daß sie heilig sei und unsträflich. 5:25—27. Wer durch den Glauben an Christum ein Kind Gottes ist, ist auch ein Glied dieser geheiligten und gereinigten Kirche. So versichert uns der Apostel im selben Brief: „So seid ihr nun nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Bürger mit den Heiligen und Gottes Hausgenossen, Erbauet auf den Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist. Auf welchem der ganze Bau in einander gefüget wächst zu einem heiligen Tempel in dem Herrn, Auf welchem auch ihr mit erbauet seid zu einer Behausung Gottes im Geist. Eph. 2, 19—22.

Wie steht's mit dir? Bist du ein wiedergeborenes Kind Gottes und Glied einer christlichen Gemeinde?

Laß mich dir fünf Gründe anführen, warum ein jedes Gotteskind ein Glied einer organisierten Gemeinde sein sollte:

1. Darum, weil die Kirche göttlicher Herkunft ist, denn Christus selber ist ihr Stifter. Er ordnete die Zwölfe ab und schickte sie aus zu predigen und Gemeinden zu sammeln. Durch seine Apostel ließ er das Alte Testament in der Gemeinde aufrichten und ermahnte die Gläubigen: „Lasset uns nicht verlassen unsere Versammlungen."

Die Kirche ist nicht eine Stiftung der Menschen, sie ist die Frucht des Wortes und der Arbeit Christi. Jesus spricht: „Und ich sage dir auch: Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeinde, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen." Matth. 16, 18. So baut sich Jesus seine Kirche aus den Bekennern als den Bausteinen und in die Erscheinung tritt die Kirche als die Gemeinschaft der Gläubigen. Die Apostelgeschichte zeigt uns, wie sich die ersten Christen zu Gemeinden organisierten. Wir lesen da: „Der Herr aber tat hinzu täglich, die da selig wurden"; das heißt, er tat täglich hinzu zur Gemeinde der Erlösten; von denen aber fiel es keinen ein, sich von der Schar derer, die Christum bekannten, ferne zu halten. Alle erkannten die Kirche als eine göttliche Stiftung an; alle spürten, es wäre der Wille Gottes, daß sie zu ihr hinzugetan würden. Christus stiftete die Kirche. Christus rüstete sie aus mit dem Wort und den Sakramenten. Er sandte die Diener am Evangelium aus. Und alles dies ist zu unserem Heil geschehen. Sich nicht zur Kirche hinzutun lassen heißt — was? Undankbar sein gegen den, den die Kirche sein Blut gekostet hat. Wolltest Du undankbar sein gegen Christum?

2. Der zweite Grund, warum einer zur Gemeinde gehören sollte, ist der, daß man nur in und durch die Kirche die höchsten Segnungen genießen kann. Jesus sprach zu Petrus: „Werde ich dich nicht waschen, so hast du kein Teil mit mir." Es ist wahr, wir sollen für den Herrn arbeiten und geben, aber zuerst müssen wir von ihm empfangen und ihn an uns arbeiten lassen durch sein Wort.

Gottes Wort wird aber nur in der christlichen Gemeinde gepredigt; und nur in ihr werden die Sakramente verwaltet, nur in ihr also gelangt man zum Glauben. Und kannst du denn ein Christ sein und den Taufbund brechen? Durch die Taufe bist du in die Kirche aufgenommen worden und nun wolltest du sie wieder verlassen? Wenn einer denkt, er könne alle diese Segnungen haben, wenn er nur irgendwo zur Kirche ginge, ohne sich anzuschließen, den frage ich, ist's recht, nur ein Gast sein und sich die Rechte gefallen lassen, die anderen Gliedern Zeit, Arbeit und Geld gekostet haben und noch kosten? Es ist deine Pflicht, dich der Gemeinde anzuschließen und die Segnungen, die Gott dir in Wort und Sakrament zugedacht hat, in engerer Verbindung mit der Kirche zu empfangen. An dieser Verbindung laß dir besonders die Kraft zu persönlicher Hingabe schenken, aber auch sonst alles, was deine Seele braucht.

3. Du mußt Glied einer Gemeinde sein, weil du sonst die Arbeit nicht recht tun könntest, die dir dein Heiland aufgetragen hat. Jedes Kind Gottes hat seine bestimmte Arbeit, und da ist vieles, was er nur in und durch die Kirche tun kann. Jeder Gläubige muß sorgen helfen, daß Gottes Wort gepredigt werde; daß die Sakramente verwaltet werden; daß die Jugend unterrichtet werde; daß für die Kranken und Notleidenden gesorgt werde, und daß den Heiden das Evangelium gepredigt werde. Nur die christliche Gemeinde kann diese Werke recht tun und darum geziemt es sich jedem Christen, alle Werke durch Gliedschaft, Gegenwart, Einfluß und Gaben fördern zu helfen. Gott wird einst Rechenschaft von deinem Haushalten verlangen und wenn Du versäumst deinen Teil innerhalb der Kirche zu tun, wird's dir wie jenem Knecht gehen, der sein Pfund einwickelte und in die Erde vergrub. Gott bewahre dich davor, daß Du den heiligsten Pflichten gegen Gott und Menschen auszuweichen suchst.

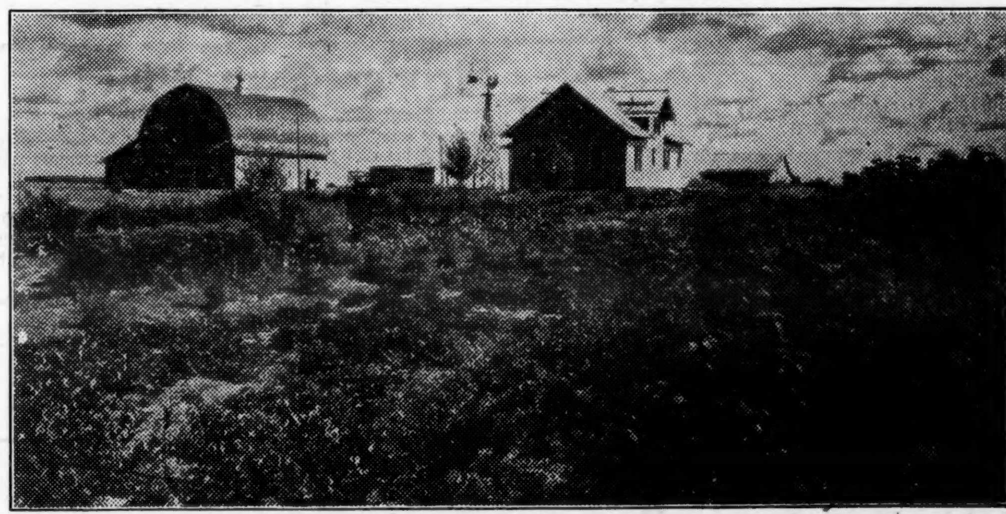
4. Als ein Christ solltest du dich freuen, einer Gemeinde angehören zu können, um des Umgangs willen mit gläubigen Christen, den man da hat. Man sagt, man könne einen Menschen nach dem Umgang beurteilen, den er sich sucht. Im ersten Psalm heißt es: „Wohl dem Menschen der nicht wandelt im Rat der Gottlosen noch tritt auf den Weg der Sünde, noch sitzet, da die Spötter sitzen."

Christen müssen als Diener desselben Herrn mit einander Gemeinschaft haben, und das können sie nur in dem gemeinsamen Dienst und Werk der Gemeinde. Kinder Gottes sind untereinander Brüder? Wolltest Du dich absondern?

5. Du schuldest es deiner eigenen Seele, daß du dich einer Gemeinde anschließt, und zwar ohne Aufschub. Du denkst bei Dir selber: „Ich will's nicht absagen, ich will mich schon auch einmal anschließen." Aber warum denn hinaus schieben? Warum die kostbare Zeit, die Gott dir gegeben, vergeuden? Kannst du vor Gott dich entschuldigen mit einer Entschuldigung, die vor deinem eigenen Gewissen gilt? Erst vor ein paar Tagen wurde der Schreiber dieser Zeilen ans Bett eines sterbenden Mannes gerufen. O, wie der die verlorenen Jahre beklagte! Nun, als es zu spät war, wünschte er, er hätte sich der Gemeinde angeschlossen und an ihrem Segenswerk sich beteiligt. Fünf Jungfrauen waren klug, und fünf waren töricht. Unter welchen wirst du sein, wenn der Bräutigam kommt? Entschließe dich jetzt, dich dem Herrn zu übergeben, klug zu sein, und laß ab, dich fern zu halten! Die Zeit kommt, wenn es zu spät sein wird.

— In Deutschland werden jetzt monatlich 10,000 Faß künstlich aus Kohlen hergestelltes Gasolin auf den Markt gebracht. Die Herstellungskosten dieses synthetischen Gasolins belaufen sich auf nur 16 Pfennige pro Liter, während ein Liter des Naturproduktes für 35 Pfennige verkauft wird.

— Verhandlungen in Europa sich der Pan-American Union ankündigen einen europäischen Block schließen wird, und dann als Glied an, wie Amerika einen Block dar-von England das Bindeglied zwistellt. Man erwartet, daß Canada schen beiden Blocks werden wird.



Die Farm des Peter E. Epp auf der mennonitischen Ansiedlung in der Nähe von Wolf Point, Montana. Mr. Epp wohnte früher bei Henderson, Nebraska. In den vergangenen zwei Jahren hat er sich einen großen Stall und ein modernes Wohnhaus für den Preis von ungefähr $10,000 erbaut. Die Lustre- und Voltansiedlungen sind im ständigen Wachstum begriffen. Die Leute bekommen gewinnbringende Ernten und viele von ihnen haben große, gemütliche Farmheime. Neben diesen Ansiedlungen ist noch eine große Menge billiges, unbebautes Land vorhanden. Schreiben Sie um ein freies Buch über Montana und niedrige Preise für Landsucher. E. C. Leedy, General Agricultural Development Agent, Great Northern Railway, St. Paul, Minn. (Die Aufnahme wurde in diesem Jahre gemacht.)

— Der Zeitungsmagnat Beaverbrook kam mit knapper Not mit dem Leben bei einem Auto-Unfall davon. Für die Rettung schenkte er $125.000, um es den Armen zu verteilen durch den englischen Premier Baldwin.

— Die CPR will 1,100 Meilen neue Bahnen im Westen Canadas in diesem Jahre bauen.

— In Spanien hat man die Geburtsurkunde d. Columbus entdeckt. Er ist Spanier.

— $2,000,000.00 wurden verteilt zum Andenken an die verstorbene Frau John D. Rockefeller, Sr.

— Die Heilsarmee hat ihren Leiter, General Booth gebeten, zu resignieren.

— In England starben am 8. Januar unter anderen Canon Lake, ein Universitätsrektor; Georg Charles Maile, Bildhauer und William Edwards, ein Glasmacher 103 Jahre alt.

— Deutsche Dampfer hoffen wieder die schnellsten zu werden in der Kreuzung des Atlantischen Ozeans.

— 50 englische Jünglinge suchen in Winnipeg irgend eine Arbeit. Falls sie bis zum 6. Febr. keine finden, werden sie deportiert, da sie ohne Mittel sind.

— Canada sendet Hon. Herbert Marder als Gesandten nach Japan.

— König Alexander von Jugoslavien hat das Parlament aufgelöst und ist Diktatorischer Selbstherrscher geworden. Die Kroaten hoffen dadurch zu ihrem Rechte zu kommen durch Aenderung der Konstitutionen durch den König. Man erwartet baldige Neueröffnung des Parlaments.

— König Georg befindet sich weiter auf dem Wege der Besserung. Man hofft auf völlige Genesung.

— In Ottawa hat man großen Schwindel in gefälschten Einwanderungspapieren aufgedeckt.

— Die Arbeitslosigkeit in Winnipeg ist so groß, wie seit Jahren nicht.

— In der kleinen Stadt St. Helens bei Liverpool, England allein sind 2000 Arbeitslose. Eine große Emigration nach Canada wird vorbereitet.

— $25,000,000.00 wurden bewilligt zur Unterstützung der Prohobition.

— $2,300,000.00 sind schon gesammelt zur Unterstützung der Notleidenden unter den Minenarbeitern.

— Eine Frau, die krank an der Flu lag, rettete ihren Mann und 4 Kinder aus dem Feuer.

— Eine Schule, 8 Meilen von Elm Creek, Man. brannte nieder, einen Schaden von $40,000.00 verursachend.

— Ein Farmer aus Alberta hat den englischen Grafentitel erhalten als Verwandter eines Verstorbenen Engländers. Er hat aber den Sitz im Hause der Lords abgesagt.

Achtung!

Wir lenken nochmals die Aufmerksamkeit der Leser auf die Lichtbilder-Vorstellung „Mit J. P. Friesen, (Rosthern), auf Reisen im heiligen Lande.“ Diese hochinteressante Darstellung wird in allernächster Zeit in Winkler, Gretna und umliegenden Oertern gezeigt werden, und man möchte doch nicht die Gelegenheit versäumen die Darstellung zu besuchen, wenn sich erst die Gelegenheit bietet.

— Ein Residenz-Hotel für $1,125,000.00 soll in diesem Jahre in Winnipeg gebaut werden.

— Die beiden Eisenbahnen CPR und CNR sind durch ihre Banprogramme scharf gegeneinander gekommen.

— Die letzten Nachrichten besagen, daß der Aufstand in Afganistan weitere Ausbreitung findet.

— Hon. Burrows, Manitobas Gouverneur mußte am Blinddarm operiert werden.

Im „Bote" lesen wir:

Religiöser Indifferentismus.

In Chortitza meldete sich im November 1928 ein Sohn mennonitischer Eltern zum Eintritt in die Arme. Schon hatte er sich nicht taufen auch nicht richten lassen. In einer Gesellschaft rechtfertigte er sein Vorgehen damit, daß er behauptete, der Militärdienst sei leichter und besser als die Arbeit, welche die wehrlosen Mennoniten zu tun hätten. Ein jüdischer Kommunist hörte den jungen Menschen an und machte folgende Bemerkung: „Wenn Sie die Waffen nehmen, so sind Sie kein Mennonit mehr. Dadurch treten Sie mechanisch aus dem Verbande der Mennonitenschaft aus." „Durchaus nicht, ich bleibe, was ich bin." „Sie irren sich, kein Mennonit gibt Ihnen seine Tochter zur Frau, und kein mennonitischer Prediger traut sie." — Verblüfft schaute der junge Rekrut den Juden an und wußte nichts zu erwidern. Als nach etlichen Tagen sein Kamerad an dem Kasernenhof vorbeigeht, sieht er ihn dort stehen und winkt ihm, näher zu kommen. Dieser schüttelt trübselig den Kopf und zeigt auf den Posten am Tore.

Ein unhistorischer Schritt.

Im Rosental sonderte sich vor Jahren von der alten Mennonitengemeinde eine Gruppe ab unter Führung des Abram Klassen, Rosental und organisierte sich schließlich zu zu der „Rosentaler freien evangelischen Gemeinde." Sie gründete Filiale in Schöneberg, Neudorf und Hochfeld. Die Gemeinde hat beschlossen, ihren Angehörigen den Waffendienst frei zu stellen.

Rosenort, Man.

In dieser Post Office liegt ein Brief aus Rußland an Gerh. Dürksen, Plum Coulee, Man., Box 4, Gnadenthal, abzugeben an Abraham Funk. Bitte in der Rundschau bekannt zu machen, vielleicht findet sich der Eigentümer noch dazu, sonst muß er endlich in die „Dead letter office gehen. Jacob Enns.

— Ein Aeroplan für $3,500.00 kam in Ontario zum Verkauf durch Ausruf, und für $100.00 erstand ihn ein Glücklicher, oder—?